

Schriftleitung und Verlag  
Tübingen, Uhlandstraße 2  
Fernruf: 2141 / 42 / 43  
Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Kreisausgaben für Tuttlingen, Freudenstadt, Balingen, Hechingen, Münsingen, Reutlingen, Horb, Calw und Tübingen a. N.

# SCHWÄBISCHES TAGBLATT

Einzelpreis 20 Pfennig  
monatlicher Bezugspreis  
durch Träger 1.50 RM.  
durch die Post 1.74 RM.  
Anzeigenpreise: Gesamt-  
ausgabe 1.20 RM., Kreis-  
ausgabe 0.40 RM. je mm  
Chiffregebühr 1.- RM.  
Erscheinungstage:  
Dienstag und Freitag

C B Hg Tl Tbl

2. Jahrgang

Dienstag, den 5. November 1946

Nummer 88

## Die UNESCO.

Vom 19. November bis zum 10. Dezember wird in Paris die UNESCO zur ersten Tagung zusammengetreten und die Wahl des Exekutivkomitees und des Generaldirektors vorzunehmen, sowie wichtige Maßnahmen besprechen.

Die UNESCO ist die Erziehungs- und Kulturorganisation der Vereinten Nationen. Sie wird nach dem Beschluß der UN ihren ständigen Sitz in Paris haben. Im Statut der UNESCO werden ihre Aufgaben und Ziele umgrenzt. Es heißt darin, daß ein Friede, der sich ausschließlich auf politische und wirtschaftliche Vereinbarungen der verschiedenen Regierungen stützen sollte, kaum mit der einstimmigen, dauernden und aufrichtigen Unterstützung aller Völker rechnen könnte. Die wahre Grundlage für einen dauernden Frieden „ist die geistige und moralische Grundlage der Menschheit“. In diesem Sinne will die UNESCO für den Gedanken eines wahren Friedens und einer dauernden Sicherheit tätig sein, indem sie die Zusammenarbeit zwischen den Völkern auf den Gebieten der Erziehung, der Wissenschaft und der Kultur fördern will. In erster Linie soll diesem Ziele der freie Austausch von Ideen nutzbar gemacht werden. Auch die Förderung der Volkserziehung und Hebung des kulturellen Niveaus in allen Ländern der Welt sieht die UNESCO als ihre Aufgabe an. Sie will sich zu diesem Zwecke der Presse, des Radios und aller anderen Mittel der Völkerverständigung bedienen.

Die ständige Verbindung zwischen den entsprechenden Organisationen der einzelnen Mitgliedstaaten (Rußland ist der UNESCO noch nicht beigetreten) soll durch eine Reihe von beratenden Landesauschüssen hergestellt und aufrechterhalten bleiben. Man will die geistige und kulturelle Abschließung überwinden, weil man sie als Hemmnis für eine wahre Völkerverständigung betrachtet.

Der Staatssekretär im amerikanischen Außenministerium, William Benton, hat die Aufgaben der UNESCO wie folgt umschrieben: „Die Völker müssen zu den Völkern selbst sprechen mit den neuen Instrumenten unseres Zeitalters. Diese Instrumente sind in erster Linie Presse, Radio und Film. Millionen hören Radio und sehen Filme, während es Millionen gibt, die keine Bücher lesen. Wenn es der UNESCO gelingt, diese Millionen zu erreichen, ist viel gewonnen.“

In Paris haben als Auftakt der Tagung der UNESCO bereits eine Reihe kultureller Veranstaltungen eingesetzt, in denen im Sinne der Bestrebungen hervorragende Persönlichkeiten zu Worte kommen. Auch eine Festspielwoche der UNESCO vermittelt die Kenntnis des künstlerischen Gedankenaustausches.

Der Direktor der französischen Zeitschrift „Esprit“, Emanuel Mounier, eröffnete den Zyklus der Konferenzen, die von der UNESCO in der Sorbonne veranstaltet werden. Ursprünglich sollte Leon Blum sprechen, doch war er infolge Erkrankung daran verhindert. Statt seines Vortrages über die Rolle Frankreichs in der internationalen Zusammenarbeit machte Mounier Betrachtungen über eine apokalyptische Zeit. Er ging von der Weltuntergangsstimmung aus, die über den Menschen seit langer Zeit lastet und bezeichnete sie als ein Kollektivgefühl, das sehr häufig in der Geschichte aufträte. Viele Schriftsteller sehen jedoch in der Apokalypse nicht etwa ein Epos des Todes und der Zerstörung, sie feiern sie vielmehr als einen Triumph des Gewissens der Gerechten. Das Uebel des Jahrhunderts sei, daß alle Nationen und Zivilisationen einem unbekanntem Schicksal entgegengehen. Die Menschheit müsse sich entscheiden, ob sie leben oder sterben will und sie wird eine heroische Anstrengung unternehmen müssen, um nicht die leichtere der beiden Lösungen zu wählen. Die große Gefahr unserer Zeit sei, daß der „Nihilismus in Waffen“ (der Redner spielte dabei auf die Atombombe an) aufträte. Aber die Uebel der Zeit seien nicht unheilbar. Allen Menschen, die schlechten Willens seien, müsse der Krieg erklärt werden.

Die amerikanische Regierung hat die Senatoren James Moray und Jester Miller zu den Vertretern auf der UNESCO ernannt.

## Kleine Weltchronik

Schweden hat die ungarische Regierung anerkannt und wird die diplomatischen Beziehungen wieder aufnehmen. Zum Schweizer außerordentlichen Gesandten in Oesterreich ist Peter Anna Felscher ernannt worden.

Der Generalstabschef der italienischen Armee, Cadorna, ist zurückgetreten.

Am 28. Jahrestag des Einmarsches italienischer Truppen in Triest erfolgte heftige Zusammenstöße. Ein italienischer Demonstrationszug versuchte in den jugoslawischen Stadtteil einzudringen.

In Sofia sind 22 Vertreter der bulgarischen Oppositionspartei verhaftet worden, weil sie behauptet haben, die Wahlen seien nicht frei vor sich gegangen.

Eine ungarische Wirtschaftsordnung ist nach Laeozas zum Abschluß eines Warenabstandsvertrages abgelehnt.

Bei den slowenischen Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung hat die nationale Front 718 795 Stimmen, d. h. 95 Prozent aller wahlberechtigten Stimmen erhalten. Polen hat einen 400-Millionen-Dollar-Kredit in Amerika beantragt.

In Moskau ist ein russisch-schwedisches Abkommen über einen regelmäßigen Luftverkehr Moskau-Stockholm über Helsinki unterzeichnet worden.

Der angekündigte Generalstreik in Palästina als Protest gegen die Balfour-Deklaration ist durchgefallen.

Der Kaiser von Japan hat in einer Sitzung des Oberhauses die neue Verfassung für Japan bekanntgegeben. Eine Amnestie gibt aus diesem Anlaß 300 wegen politischer Vergehen Verurteilten die Freiheit.

Korea ersucht um die Zurückziehung der russischen und amerikanischen Besatzungstruppen.

## Der Rat der Außenminister tagt wieder

Byrnes und Bevin über die deutsche Frage / Neuer englischer Plan

Der Rat der Außenminister ist am Montagvormittag zu seiner neuen Tagung zusammengetreten, in der die fünf Friedensverträge mit den Satellitenstaaten Deutschlands endgültig verabschiedet werden sollen. In den Beratungen der Pariser Friedenskonferenz vom 29. Juli bis 15. Oktober ist bekanntlich keine Einigung über verschiedene wichtige Punkte, so vor allem über Triest, erzielt worden. Es wird deshalb jetzt darauf ankommen, zwischen den verschiedenen Auffassungen eine Uebereinkunft zu erzielen und dabei auch gewisse Wünsche zu berücksichtigen, die von italienischer und jugoslawischer Seite geäußert worden sind. Die Jugoslawen wollen den Friedensvertrag nicht unterschreiben, falls ihren Forderungen nicht entgegengekommen wird und auch die italienische Regierung hat den Entschluß gefaßt, eine neue Note dem Außenministerrat zu überreichen, in der die italienischen Friedensbedingungen als nicht mit den Grundsätzen der Charta übereinstimmend bezeichnet werden. Die Schwierigkeiten müssen deshalb überwunden werden, um zu jenen „Verträgen von dauernder Kraft“ zu kommen, von denen der britische Außenminister Bevin gesprochen hat, als er am Samstag in New York eintraf und Erklärungen zur Lage abgab.

Bevin hat auch angedeutet, daß die britische Regierung einen neuen Plan über die Zukunft Deutschlands entworfen habe. Er machte dazu Einzelheiten, die ungefähr denjenigen Punkten entsprechen, die er schon in seiner Rede vor dem englischen Unterhaus angedeutet hat. Nach Bevins Mitteln will die britische Regierung, daß die Reparationsleistungen Deutschlands um die Hälfte herabgesetzt werden. Bezüglich der Zukunft des Ruhrge-

bietes schlägt er die Bildung einer internationalen Körperschaft und die Besetzung durch eine internationale Streitmacht vor, während England in der Saarfrage dem französischen Standpunkt gerecht werden will. Auch die Teilnahme Belgiens und Hollands betrachtet Bevin als wesentlich für den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland.

Der amerikanische Außenminister Byrnes hat in einer Pressekonferenz angekündigt, er werde dem Außenministerrat vorschlagen, Sonderdelegierte zu ernennen, die sich mit dem gesamten Problem eines Friedensvertrages mit Deutschland befassen sollen. Die amerikanische Regierung werde sich bezüglich der wirtschaftlichen Fragen und in bezug auf die Reparationen streng an das Potsdamer Abkommen halten und sie erwarte, daß auch die übrigen Regierungen auf diesem Uebereinkommen von Potsdam beharren werden. Nach der Auffassung von Byrnes dürfe die Frage des Friedensvertrages mit Deutschland nicht vor dem 20. November zur Erörterung kommen. Er habe General Clay gebeten, sich zum 20. November nach den Vereinigten Staaten zu begeben, um mit ihm vorbereitende Besprechungen über den Friedensvertrag mit Deutschland zu halten.

Außenminister Byrnes betonte, daß der Außenministerrat zu Beginn der Besprechungen noch die Frage der unmittelbaren Schwierigkeiten der Besetzung Deutschlands prüfen müsse, da es klar sei, daß die Unterzeichnung und Ratifizierung des Friedensvertrages mit Deutschland, selbst wenn dieser bereits feststehe, noch geraume Zeit in Anspruch nehmen werde.

## Molotows Abrüstungsvorschlag

Amerika stimmt den russischen Anregungen zu / Schutz gegen Krieg

NEW YORK. Nach der Rede des russischen Delegierten, Außenminister Molotow, ergriff in der Vollversammlung der UN der amerikanische Delegationsführer, Senator A. A. Austin, das Wort und nahm eingehend zu den von Molotow angeführten Vorschlägen Stellung. Er gab hierbei die Zustimmung seiner Regierung in allen grundsätzlichen Fragen bekannt, die er in den folgenden Punkten zusammenfaßte: 1. Die Vereinigten Staaten nehmen den sowjetischen Vorschlag bezüglich der Abrüstung an. 2. Sie erklären sich einverstanden, Auskunft über ihre bewaffneten Streitkräfte zu erteilen. 3. Sie lehnen für den Augenblick jede Aenderung des Vetorechts ab.

Diese Erklärung des amerikanischen Vertreters, deren Bedeutung im Augenblick noch nicht abzusehen ist, wirkte auf die anwesenden Teilnehmer der Konferenz entspannend. Im weiteren Verlauf seiner Rede lehnte Austin zwar jede Aenderung der Abstimmungsverfahren ab, trat jedoch für eine spätere Aenderung der Charta in der Form ein, daß das den Großmächten eingeräumte Privileg allmählich beseitigt werden müsse, um auch den kleinen Nationen gleiche Rechte einzuräumen. Austin sprach von einer Besserung der allgemeinen Lage und bemerkte hierzu: „Es muß unser Hauptbestreben sein, festzustellen, was gerecht ist, und nicht, wer Recht hat. Das Prinzip der Einigkeit in wesentlichen Fragen spiegelt die Realität der Welt von heute wider und es kann allein nur eine solche solide Grundlage für die Dauerhaftigkeit der Welt sein.“

Zur Organisation der UN, bemerkte der Senator, daß dem Sicherheitsrat die Aufgabe zufallen sei, die Welt gegen den Krieg zu schützen, während die Versammlung das oberste Beratungsorgan der Weltgemeinschaft sei. Austin erinnerte an die Tatsache, daß die USA vor dem Kriege zwanzig Jahre lang

für die Abrüstung gekämpft haben und fügte hinzu: „Sie haben jedoch den Fehler begangen, einseitig abzurufen. Wir werden diesen Fehler nicht noch einmal wiederholen.“

Austin gab die Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten bekannt, mit allen in der UN vertretenen Nationen zusammenzuarbeiten. Er betonte vor allem die Notwendigkeit, daß der Generalsekretär des Welticherheitsrates baldmöglichst ein Abkommen zustande bringen müsse, das dem Sicherheitsrat die Streitkräfte zur Verfügung stellt, die erforderlich sind, um Angriffsbanden vorbeugen zu können.

Das Präsidium der UN hat der Aufnahme des sowjetischen Vorschlags über die Herabsetzung der Rüstungen in die Tagesordnung und seiner Uebermittlung an die politische Kommission zugestimmt.

Nach Abschluß der Debatte hat die UN die besprochenen Punkte der Tagesordnung einstimmig angenommen.

Die albanische Regierung hat an die UN eine Protestnote gegen die Verletzung der albanischen Hoheitsgewässer durch britische Schiffe gerichtet. Ebenso protestiert Albanien gegen die Verletzungen seiner südlichen Grenzen durch „griechische Faschisten“.

Die Engländer stellen zu dem albanischen Protest fest, daß die Meerenge von Korfu allen Handels- und Kriegsschiffen offensteht, sofern letztere nicht zu Angriffszwecken unterwegs sind.

In einer Sondersitzung will der Welticherheitsrat den polnischen Antrag prüfen, das spanische Problem von der Tagesordnung zu streichen, um dadurch der Generalversammlung die Möglichkeit zu geben, die Resolutionen, die Polen und andere Länder zur Frage Francospanien einzubringen beabsichtigen, zu prüfen.

## de Gaulle über Frankreichs Verfassung

PARIS. General de Gaulle hat der Presse eine längere Erklärung übergeben, in der er seinen Standpunkt zur französischen Verfassung mit Rücksicht auf die Wahlen am 10. November noch einmal darlegt. Drei Parteien hätten die Verantwortung für eine Verfassung übernommen, in der nach der Ansicht des Generals alle Macht von den Parteien ausgehe und daß deshalb diese Macht direkt und ohne Berufungsmöglichkeit von ihnen abhängt. Von 28 Millionen Wählern haben etwa 9 Millionen diese Verfassung angenommen, 8 Millionen sich dagegen ausgesprochen und 9 Millionen hätten keine Stellung zu ihr genommen. Die Verfassung sei daher weder durch die Vernunft noch durch das Gefühl des französischen Volkes anerkannt worden. Doch würde sie auf Grund rein mathematischer Umstände in Kraft treten.

Der General betont weiter, daß die französischen Männer und Frauen ihre Vertrauensleute wählen werden. Er wünscht aber von Herzen, daß sie sich in erster Linie dabei von dem Grundsatz leiten lassen, daß es bei der Stimmabgabe darum geht, unbedingt die schlechten staatlichen Einrichtungen so rasch wie möglich durch gute zu ersetzen und daß sie deshalb ihre Stimme denjenigen Kandidaten geben, die fest entschlossen sind, sich in diesem Sinne zu handeln.

Einige Politiker haben zu de Gaulles Erklärungen Stellung genommen. Der Kommu-

nist Bonte betont, daß das französische Volk sich durch die Erklärungen de Gaulles nicht von dem einmal beschrittenen Weg abbringen lassen würde. Der Generalsekretär der Sozialistischen Partei, Mollet, sagt, man müsse von nun an den General als den Führer der revisionistischen Partei ansehen. Es sei zu hoffen, daß das französische Bürgertum den Augenblick nicht als gekommen erachte, der Republik und ihren Institutionen den Rücken zu kehren. Der Abgeordnete Gay von der MRP erinnert daran, daß der erste Verfassungsentwurf vom Volk verworfen worden sei. Die vorgenommenen Aenderungen seien vom MRP als genügend empfunden worden, um dem neuen Text die Zustimmung zu sichern.

## Frankreichs Forderung

PARIS. Das französische Kabinett beschloß am Mittwoch nach Anhörung eines Berichts des Justizministers Teilgins, die Forderung der französischen Regierung nach einem zweiten Kriegsverbrecherprozeß gegen die deutschen Großindustriellen aufrechtzuerhalten.

## Gemeindewahlergebnisse in England

LONDON. Von den Gemeindewahlen in England liegen folgende Ergebnisse vor: Arbeiterpartei Gewinne 257 Sitze, Verluste 98; Konservative Gewinne 136 Sitze, Verluste 132; Liberale Gewinne 16 Sitze, Verluste 36; Kommunisten Gewinne 1 Sitz, Verluste 6; Unabhängige Gewinne 61 Sitze, Verluste 199.

## Das neue China

Von Dr. Hsiao Yunlay

Kürzlich beschuldigte Generalissimus Tschiangkai-schek die Kommunisten, daß sie das zwischen ihnen und der Kuomintang abgeschlossene Abkommen nicht eingehalten hätten. Erst eine Einigung beider Parteien, so betonte er, könne dazu führen, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die heute noch in China bestehen, behoben werden könnten. Diese Forderung berührte in nichts seine politische Haltung gegenüber seinem großen Nachbarn im Westen. Diese hat Generalissimus Tschiangkai-schek klar mit seiner vor wenigen Monaten erfolgten Stellungnahme umrissen, daß „die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion nicht nur für unsere Länder, sondern für den Frieden der Welt vonnöten ist.“

Das Verhältnis des neuen China zur Sowjetunion hat sich seit der Errichtung des Sowjetstaates mehrfach gewandelt. Im Jahre 1929 entzog die chinesische Regierung der noch in Peiping bestehenden zaristischen Gesandtschaft die Aufenthaltsgenehmigung und erkannte damit die UdSSR als Staat an. Gleichzeitig verzichtete die Sowjetunion auf alle Sonderrechte und Niederlassungen in China, die sich der Zarismus dort nach und nach angeeignet hatte. Ein Gebot politischer Klugheit!

In einem der drei Hauptpunkte des Parteiprogramms Dr. Sun Yatsens, des geistigen Wegbereiters des neuen China, ist die Pflege der Freundschaft zur Sowjetunion festgelegt worden. Durch den damaligen russischen Gesandten Joffe wurde Dr. Sun Yatsen mit dem kommunistischen Gedankengut vertraut gemacht und beschloß eine enge Anlehnung an die Sowjetunion. Er war der Ansicht, daß nur eine straffere Organisation des gesamten militärischen und politischen Lebens Chinas einen vollen Erfolg für die Einigung seines Landes bewirken konnte. Sowjetische Berater wurden nach China gerufen und traten hier als Organisatoren auf, die Parteieinrichtungen der Kuomintang wurden nach sowjetischem Muster aufgezogen. Tschiangkai-schek ging zum Studium nach Moskau und wurde nach seiner Rückkehr von Dr. Sun Yatsen mit der Errichtung der Hwangpuh-Offizierschule beauftragt. Die sich weitgehend unter sowjetischem Einfluß stand.

Nach dem Tode Dr. Sun Yatsens im Jahre 1925 gewann der Kommunismus in den Reihen der Kuomintang immer mehr Einfluß, schließlich erfolgte die Spaltung in eine rechtsgerichtete Nanking- und eine linksgerichtete Wuhan-Gruppe der Kuomintang. Diese Wuhan-Gruppe richtete sich vornehmlich gegen den Generalissimus Tschiangkai-schek, von dem sie wußte, daß er die völlige Uebernahme bolschewistischer Ideen, kurz die Bolschewisierung Chinas für die Erfordernisse des Landes als nicht geeignet hielt.

Der Kommunismus besaß in den sogenannten Sowjetgebieten eine große Macht. Die von ihnen aus propagandistischen Gründen durchgeführte Enteignung des Großgrundbesitzes war geeignet, die Sympathien der Aermsten des chinesischen Volkes zu erringen.

Es nimmt nicht wunder, daß unter dem Druck dieser Verhältnisse die guten Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China erheblich nachließen. Im Jahre 1929 erfolgte dann auch der Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Tschiangkai-schek konnte nicht mehr dulden, daß die Kommunisten einen Staat im Staate bildeten und dadurch sein großes Einigungswerk in Gefahr brachten. Er brach im Jahre 1930 zum Feldzug gegen sie auf. Nach anfänglichen Mißerfolgen gelang es ihm, die kommunistischen Truppen in immer entlegeneren Gegenden zurückzudrängen.

Das Steuer wurde wieder herumgeworfen, als die Japaner die Mandchurei besetzten. Die chinesisch-sowjetischen Beziehungen wurden im Jahre 1933 wieder aufgenommen. Im Schicksalskampf gegen Japan haben die Kommunisten mit aller Intensität gegen den gemeinsamen Feind mitgekämpft und damit auch zur Erringung des Sieges beigetragen.

Im Freundschaftsvertrag zwischen der Sowjetunion und China, der am 14. August 1945 abgeschlossen wurde, nachdem Rußland durch die Kriegserklärung an Japan und die Besetzung der Mandchurei die Endphase des ostasiatischen Krieges beschleunigen half, haben die beiden Mächte ihre gegenseitigen Beziehungen festgelegt und sich über die politischen Folgerungen des Friedensschlusses geeinigt.

Verschiedene Schwierigkeiten, die sich bei der Räumung der Mandchurei durch die Truppen der Roten Armee ergaben, haben sich beheben lassen. Ueber die Fragen der Verteilung des japanischen Rüstungspotentials, das die Sowjetunion gegen den Einspruch Chinas und der USA, als Kriegsbeute für sich beanspruchte, ließ sich dagegen noch keine Einigung erzielen.

Trotzdem durch die Ausrufung des Mehrparteiensystems China die endgültige Hinwendung zur Demokratie vollzog und die kommunistische Partei im politischen Leben Chinas zuliess, brach in den letzten Monaten immer wieder von neuem der innere Streit los. Er konnte trotz aller Verhandlungen Tschiangkai-scheks mit den Kommunistenführern Mao Tsetung und Chou Ljalai, trotz aller Vermittlungsversuche des amerikanischen Generals Marshall und des Botschafters Stuarts bisher nicht beigelegt werden. Welche Entwicklung werden die Dinge in den nächsten Wochen nehmen? Politische Prophezeiungen sind eine

undankbare Sache. Die chinesische Zentralregierung hat ihre unerschütterliche Ansicht vor kurzem durch den Mund eines hohen Regierungsbeamten zu erkennen gegeben: „Die Regierung wird keinen Zipfel mandschurischen Territoriums den Kommunisten überlassen. China ist eine Einheit und als solche untrennbar. Die Einstellung der Regierung ist klar. Entweder nehmen die Kommunisten an der Regierung teil, womit wir völlig einverstanden sind, oder sie bleiben in der Opposition. Es kann jedoch auf keinen Fall einen Staat im Staate geben.“

Nach der Meinung des Generalissimus muß die chinesisch-sowjetische Zusammenarbeit nicht nur erhalten bleiben, sondern sogar verstärkt werden. Die wichtigste Friedensaufgabe der chinesischen Zentralregierung müßte unter allen Umständen die umgehende Durchführung des politisch-wirtschaftlichen Reformwerkes der Enteignung des Großgrundbesitzes sein, eine Kardinalforderung im Parteiprogramm Dr. Sun Yatsens.

Im Interesse des Weltfriedens und der Vollendung des chinesischen Einigungswerkes, für das die Besten des chinesischen Volkes so lange gekämpft haben und für das so viel Opfer an Gut und Blut bereits dargebracht worden ist, wäre ein Gelingen der amerikanischen Vermittlungsaktion in China von ganzem Herzen zu wünschen — im Geiste des Vaters der chinesischen Republik Dr. Sun Yatsen und der Forderung seines politischen Programms! China hat nur durch die Verhältnisse gezwungen acht Jahre lang einen Verteidigungskampf führen müssen. Mit aufrechter Bereitschaft zu Frieden und Freundschaft kommt es seinem großen russischen Nachbarn entgegen!

**Zusammenarbeit?**

Der Wahlkampf in der britischen Zone war im wesentlichen ein Duell zwischen der CDU und der SPD, die sich gegenseitig im Kampf um die Wählerstimmen nicht mit seidenen Handschuhen angefaßt haben. Das Ergebnis war ein Mehr an Stimmen für die Sozialdemokraten, jedoch ein Mehr an Sitzen für die Union, ein typisches Ergebnis des angewandten Wahlsystems. Beide zusammen beherrschen das politische Bild der Zone in einem Maße, daß man trotz dem Vorhandensein der anderen politischen Gruppen von einem Zweiparteiensystem sprechen kann.

Die Wahlen haben die notwendige Klärung gebracht. Die beiden Parteien halten sich heute die Waage. Jetzt müssen sie notgedrungen wieder zueinander finden. Verschiedene Stellungnahmen lassen darauf schließen, daß diese Notwendigkeit auch in den Parteiführungen der CDU und der SPD erkannt worden ist. In Oldenburg, Münster und Köln wurde eine Verständigung über die Besetzung der führenden Verwaltungsstellen und damit über die gemeinsame Verantwortung bereits erzielt. Knapp eine Woche nach Ablauf der Wahlen hat der führende Kopf der CDU, im Westen, Dr. Adenauer, in einem Brief an Dr. Schumacher ein offizielles Angebot zu gemeinsamer Arbeit unterbreitet. Schumacher antwortete mit einem zurückhaltenden Telegramm, in dem er die Bereitschaft der Sozialdemokratie zur Zusammenarbeit mit allen aufbauwilligen demokratischen Kräften der Zone zum Ausdruck brachte. Beide Parteien hatten bereits zum Ausgang der Wahlen erklärt, daß sie keine Unterdrückung der kleinen Parteien dulden würden. Die vorsichtige Form der Äußerung Schumachers dürfte deshalb vor allem im Hinblick auf den unerwarteten Ausgang der Berliner Wahlen, die in der britischen Zone stärkste Beachtung fanden, gewählt worden sein, zum zweiten hat die große Bede des britischen Außenministers Bevin vor dem Unterhaus in London, die, soweit sie sich mit Deutschland befaßte, in den Verstaätlichungsplänen für die deutsche Schwerindustrie gipfelte, in den beiden Parteien ein sehr verschiedenes Echo gefunden. Während die von Mr. Bevin vorgebrachten Verstaätlichungspläne von der SPD als großer Fortschritt bezeichnet wurden, erklärte Dr. Adenauer nachdrücklich, eine so weitgehende Verstaatlichung werde von der Mehrheit des deutschen Volkes mit der CDU abgelehnt.

**Wiedersehen mit Berlin**

Die Wirklichkeit übertrifft alle Vorstellungen / Ein Bericht von Francois-Poncet

Der ehemalige Botschafter Frankreichs in Berlin, André Francois-Poncet, ist in der Pariser Zeitung „Figaro“ schon oft an herzoglicher Stelle zu Worte gekommen. Kürzlich hat er, nach fast acht Jahren, Berlin einen Besuch abgestattet und seine Eindrücke wiedergegeben. Da sie auch für jeden deutschen Leser von Interesse sind, so geben wir sie nachstehend wieder:

Francois-Poncet beginnt seine Artikelserie mit dem, was jedermann zuerst sieht, mit den Ruinen: „Ich wußte natürlich, daß die Stadt zerstört worden war. Ich hatte Photographien gesehen. Aber die Wirklichkeit übertrifft alle Vorstellungen, die man sich davon machen kann. Sie spottet jeder Beschreibung. Kein Viertel, keine Straße, fast kein Haus ist unbeschädigt.“ Diese auferissene Stadt erscheint ihm wie ein Trümmerfeld nach einer furchtbaren Naturkatastrophe. Den Tiergarten, die Nachbarschaft seiner ehemaligen Wirkungsstätte, findet er öde und ohne Spur von Vegetation. Die ehemalige französische Botschaft am Pariser Platz bietet nur noch einen schäbigen Anblick. Die majestätische Ehrenstiege sieht einer Leiter verzweifelt ähnlich, und der Beobachter fragt sich selbst, ob es zutreffen würde, daß es in der ersten Etage einmal einen Ballsaal von fünfzehn Meter Länge und sechs Meter Breite gab.

In Sanssouci hat Francois-Poncet einen Rundgang durch die von den Bomben unberührte Residenz Friedrichs des Großen unternommen. Er hat das Zimmer Voltaires und das Todeszimmer des Königs noch vorgefunden, aber im Musiksalon vergebens nach der berühmten Flöte des Monarchen geforscht, und auch die wertvollen Gemälde, die einst diesen Ort schmückten, hat das Auge des Aestheten vermisst. Vor den Trümmern der Potsdamer Garnisonkirche, ehemals Heiligtum der Monarchie und der preussischen Armee, erinnert er sich, daß hier zwischen Hindenburg und Hitler der Bund des Dritten Reiches mit dem Zweiten geschlossen wurde.

Die zerstörten Bauwerke Berlins sind nicht mehr bestimmbar nach ihrem Alter. „Wenn man nicht wüßte, daß ihre Ruinen erst zwei oder drei Jahre alt sind, könnte man glauben, daß mehrere Jahrhunderte auf ihnen lasten,

wie auf den alten Burgruinen am Rhein oder auf den Resten des berühmten Heidelberger Schlosses.“

Wer, wie Francois-Poncet, das gewiß nicht schöne, aber doch geräumige, komfortable, vergnügungsfreudige Vorkriegs-Berlin gekannt hat, steht erschüttert vor der gnadenlosen Sühne, die diese Stadt getroffen hat: „Der Gott des Alten Testaments hat seine Hand schwer auf diese Hauptstadt gelegt. Er hat Eisen und Schwefel auf sie herabregnen lassen. Er hat ihr das Schicksal von Sodom und Gomorra auferlegt.“ Und dennoch: die mehr als zwei Millionen Menschen, die diese Stadt noch auf eine geheimnisvolle Weise bewohnen, haben in einem ameisenhaften Arbeitseifer aufgeräumt, Backsteine geordnet, Straßen freigemacht, und Francois-Poncet, erstaunt und betroffen von dieser Regsamkeit, hält es für denkbar, daß die Berliner in fünfzig Jahren ihre Stadt wieder aufgebaut haben.

Ueber den Ruinen dieser Stadt schwebt für den ausländischen Besucher noch das Bild Adolf Hitlers, und er wünscht ihm, im Inferno Dantes ewig das Elend vor Augen zu haben, das er seinem Vaterland auferlegt hat. Da ist vor allen Dingen die Reichskanzlei, an der 15 000 Arbeiter geschuft haben, und da ist der Bunker, der zum Grabe wurde: „In einer Ecke des Gartens der neuen Reichskanzlei hat sich dieses düstere Schicksal vollendet. Mit seinen drei Stockwerken tief in die Erde eingegraben, durch mehrere Tunnel mit der Außenwelt verbunden, ist der Bunker des Führers offensichtlich der Möbel entbößt, mit denen er einst ausgestattet war. Er enthält nur noch einige zertrümmerte Tische, einen zerschlagenen Lehnstuhl und umgestülpte Schränke.“

Auf den gelblichen Gesichtern der Berliner Bevölkerung hat der ehemalige Botschafter die Not, die schlechte Ernährung, die Müdigkeit der Menschen abgelesen. Er wundert sich, daß sie mit der großen Schuld nicht so sehr Hitler selbst, als seine Untergebenen und die Umstände belasteten, ohne zu erkennen, daß der Zusammenbruch das Ergebnis der schlechtesten Politik war, die seit 150 Jahren in Deutschland getrieben wurde.

**Zum Jahrestag der Oktoberrevolution**

MOSKAU. Die Sowjetunion beging am 1. November den 29. Jahrestag der Oktoberrevolution. Aus diesem Anlaß gab der sowjetische Rundfunk einen Tagesbefehl des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der UdSSR bekannt, in dem es unter anderem heißt: „Es lebe die Zusammenarbeit der Völker, die vom Geist der Freiheit beseelt sind und die für den allgemeinen Frieden und für die allgemeine Sicherheit kämpfen. Wir grüßen die vom faschistischen Joch befreiten Völker, die das Leben ihrer Staaten auf demokratischer Grundlage neu errichten. Brüderlichen Gruß den slawischen Völkern, die für immer von der deutschen Sklaverei befreit sind. Arbeiter aller Länder, kämpft für die endgültige Ausrottung des Faschismus, entlarvt die neuen Kriegsanstifter und prangert sie an, die Zwietracht und Furcht unter die Völker des Weltalls sät. Seid die wachsamsten Hüter des Friedenswerkes. Es lebe die Sowjetunion, das solide Fundament des Friedens, der Sicherheit und der Unabhängigkeit der Völker.“

**Konferenz der zweiten Internationale**

Vertreter der sozialistischen Parteien von 18 Ländern beteiligen sich an der vom 8. bis 10. November in Bournemouth (England) stattfindenden Konferenz, die sich mit den Entwicklungen der Beziehungen zwischen den internationalen sozialistischen Parteien befassen soll. Eine der hauptsächlichsten zur Debatte stehenden Fragen soll die Wiederaufnahme der deutschen Sozialisten sein, an die jedoch diesmal noch keine Einladung ergangen ist — auf Einladung der englischen Arbeiterpartei soll der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratischen Partei, Dr. Schumacher, mit einer

Gruppe deutscher Sozialisten gegen Ende des Monats einen Besuch in England machen.

**Ein „demokratischer“ Richter?**

Mancherorts geschehen noch Zeichen und Wunder, besonders im Zeitalter des Gedächtniswunders und der Fragebogenfälschung. Im Gerichtssaal einer kleinen Stadt der Saar steht eine biedere Frau, die der Kadi dort hinstellt. Just der gleiche Richter, der die Frau „im Jahre des Heils“ verurteilte, weil sie einem armen französischen Kriegsgefangenen aus bitterer Not geholfen hatte. Diesmal stand sie dem Richter als Zeugin gegenüber, in einer Kuhhandelsangelegenheit, bei der man sie auch nach dem Aussehen des längst verstorbenen „Buttertieres“ befragte. Die gute Frau wußte die Milchkuh recht genau zu beschreiben und erinnerte sich selbst der Farbe dieses Tieres. Diese Genauigkeit aber behagte dem Richter keineswegs, er bemerkte, „daß man sich nach so langer Zeit kaum noch an die Farbe der Kuh erinnern könne“. Da aber wurde die Zeugin sehr lebendig und freimütig entgegnete sie dem hohen Herrn: „Oh, Herr Richter, ich habe ein sehr gutes Gedächtnis und einen ausgeprägten Farbensinn; ich erinnere mich z. B. sehr gut, daß Sie damals, als ich vor Ihnen stand und Sie mich verurteilten, richtiggehend braun waren, während Sie doch heute . . . anders gefärbt sind!“ Was tat der Kadi? Nun, er verfarbte sich nicht, was wohl das Naheliegendste gewesen wäre, sondern vertiefte sich statt dessen in die überlieferten Verordnungen und Vorschriften und erteilte der ehrlichen Frau „wegen Ungebühr vor Gericht“ eine Geldstrafe von 200 Mark. Sind das nicht Zeichen und Wunder? Die Kleinen hängt man! Oder irre ich?

**Ist das Demokratie?**

Verlangt der Polizist von dem sich verkehrswidrig bewegenden Radfahrer eine Buße von fünf Mark, so fragt der Bestrafte entrüstet: „Ist das Demokratie?“

Nimmt man dem Bauern die Kuh weg, die aus unehelichen Gründen seit Mai 1945 keine Milch mehr gibt, so fragt er entrüstet: „Ist das Demokratie?“

Darf der Pg. von 1933 nicht zur Wahlurne gehen, so fragt er . . . Fortsetzung siehe oben . . . Wird wer zum Arbeitsamt bestellt, hat einer Steuer zu zahlen, steht einer Schlange nach Zigaretten, gibts nicht genug Butter, ist die Bahn überfüllt, die Zeitung ausverkauft, die Klosettspülung verstopft, dann ist auch die Frage nach der Demokratie nicht weit.

Sie ist zum Lösungswort geworden für die Börsigen und für die Gedankenlosen. Den einen, den dummen Gedankenlosen, mag man zugute halten, daß sie den Weg zur Demokratie mit deren Ziel verwechseln. Sie meinen, ein fertiges Glück in den Händen zu haben, als man ihnen die Demokratie gab. Aber es mangelt ihnen die historische Einsicht, daß die große Demokratie nicht mit dummen Redensarten begonnen wurden, sondern mit dem Willen, die Demokratie als ein verlässliches Instrument zu handhaben, das besser als jedes andere geeignet ist, die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander zu ordnen.

Die andern jedoch wissen sehr wohl, was sie beabsichtigen, wenn sie unter der Maske des harmlosen Naiven die börsige Frage stellen. Sie weiden sich daran, daß der Befragte mit klug gesegneten Argumenten zu antworten sucht, umstößt ihnen bündig zu sagen: „Sehr wohl, ich bin ganz Ihrer Meinung: Es handelt sich hier nicht um eine Sonderform der Demokratie, sondern um das alte Erbe des Faschismus, an dem gerade Sie sicher nicht ganz unbeteiligt waren.“ alan

**Verfassungsentwurf angenommen**

Nachdem noch einige von der Militärregierung vorgeschlagenen Änderungen eingebaut worden sind, hat die verfassungsgebende Landesversammlung für Württemberg-Baden den Verfassungsentwurf angenommen.

Die Präambel zu der nun angenommenen Verfassung hat folgenden Wortlaut:

In einer Zeit großer äußerer und innerer Not hat das Volk von Württemberg und Baden im Vertrauen auf Gott sich diese Verfassung gegeben als ein Bekenntnis zu der Würde und zu den ewigen Rechten des Menschen, als einen Ausbruch des Willens zu Einheit, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit.

Dann folgen im ersten Hauptteil „Vom Menschen und seinen Ordnungen“ eine Aufzählung der Menschenrechte, die in allen Verfassungen der Demokratien ihren Niederschlag gefunden haben. Im Artikel 16 heißt es: „Ehe und Familie genießen als die wichtigsten Grundlagen der Volksordnung den besonderen Schutz und die Förderung des Staats.“

Weitere Artikel regeln Schul- und Religionsfragen. Aus dem Abschnitt über die Sozial- und Wirtschaftsordnung greifen wir den Artikel 29 heraus, der bestimmt, daß Unternehmen und Wirtschaftsweize in Gemeineigentum überführt werden sollen, wenn dadurch der Wirtschaftswert erreicht wird.

Der zweite Hauptteil „Der Staat“ umreißt Aufbau und Aufgaben der Staatsorgane. Württemberg-Baden ist ein demokratischer und sozialer Volksstaat. Er ist ein Glied der deutschen Republik.

Die Staatsfarben sind Schwarz-Rot-Gold. Uebergangbestimmungen sagen ausdrücklich, daß diejenigen Teile der Verfassung außer Kraft treten, die mit einer künftigen deutschen Verfassung in Widerspruch stehen.

Der Entwurf wird am 24. November einem Volksentscheid unterworfen werden.

PARIS. Der Leiter des französischen Kommissariats für Atomenergie, Professor Curie, macht den Vorschlag, daß die amerikanische Atombombenproduktion eingestellt und die Hauptforschungsstätigkeit friedlichen Zwecken dienen sollte.

Herausgeber und Schriftleiter: Willmann Hebsacker, Dr. Ernst Müller, Rosensack-Schützenheim, Alfred Schwagerl und Werner Steinberg (kurzzeit krank)

**MARIE** von Francis Jammes

Übersetzt von Jakob Hegner (Nachdruck verboten)

An einem Tag, da der Schnee sich weit hinaus erstreckte, kam Marie zur Welt. Als ihr Vater, ein kleiner Beamter, das Kind endlich in der Wiege liegen sah und die Wöchnerin glücklich und ruhigen Gesichts, trat er ans Fenster und vergoß in der Stille Tränen der Demut und der Freude.

Es war noch kein Jahr her, seit Marias Eltern miteinander die Ehe eingegangen waren. Sie hatten gewartet, bis sie genug beisammen hatten, um einen gemeinsamen Haushalt einzurichten, ein paar billige Möbel anzuschaffen, auch einiges Küchengerät. Dann war ihnen der Segen des Himmels zuteil geworden. Und nun war ihnen die Tochter geboren.

Der Vater Marias hatte blaue Wangen, dunkle Augen und einen dunklen Bart. Er trug eine Jacke übergezogen, denn er war Staatsbeamter, Steuereinnahmer der Landeskreisstelle Roquette-Buisson. Die Mutter war nicht blond, nicht braun, nicht häßlich, nicht hübsch, aber sanft von Gemüt und voll Hingebung.

Auf die folgende Art waren sie zueinander gekommen. Eine Tante des jungen Mädchens, die sich ihrer schon von klein auf angenommen hatte, begann eines Tages:

„Du bist nun fünfundzwanzig Jahre alt, hast keine Eltern mehr und mußt nun daran denken, dich zu verheiraten; man ist zu unglücklich, wenn man sein ganzes Leben allein verbringt, so wie ich hier in Navarreux. Du hast 17 000 Franken Mitgift, nicht mehr, aber ich will dir 5000 Franken dazu geben, und du sollst auch mein Haus hier erben, wenn der Mann, den du heiratest, mir zussagt. Den Steuereinnahmer vom Kreisamt hielt ich immer schon für den richtigen. Ich bin ihm

mehrmals bei Frau Durand begegnet. Ich sprach mit ihr über den Plan, den ich für dich ausgedacht habe. Sie ist meiner Meinung. Ich bat sie heute mit dem Steuereinnahmer zum Essen. Er spielt sehr hübsch Geige.“

Diese Zusammenkunft war zustande gekommen. Man trank den Kaffee in der Laube. Er sagte zu dem jungen Mädchen: „Ich habe wie Sie meine Eltern ganz früh verloren. Ich habe niemals Zuneigung erfahren, die süße Liebe, die das Herz durchdringt und es erwärmt wie ein Vogel das Nest mit seinen Flaumfedern.“

Das junge Mädchen hörte ihm zu, das Haupt gesenkt, und dachte dabei, daß sie es wäre, die er liebte, wenn sie es wollte. Während er sprach, hatte er Tränen in den Augen. Sie sah ihn gerührt an. Und als man sie allein ließ, nahm er seufzend ihre Hand. Sie entzog sie ihm nicht. Das war ihre Verlobung, sie dauerte sehr lange, denn man erhoffte von einem Tag zum andern seine Ernennung zum Einnahmer an einem vorteilhaftern Amt als es Navarreux bot. Trotzdem sie warten mußten, waren diese schlichten Seelen von Freude erfüllt. Sie lächelte, wenn sie über ihre Nadel gebeugt saß, bei ihrer emsig geförderten Arbeit. Er wieder fand das kleine Haus, das er vor dem Dorfe gemietet hatte, bereits um vieles vergnüglicher. Er pfückte in seinem Garten eine Rose, was er vorher wohl nicht getan hätte, und während er ihren Duft einatmete, fühlte er eine Liebkosung im Herzen, weil sie ihn an die Wangen seiner zukünftigen Frau erinnerte.

Endlich war es soweit, daß er an einen wichtigeren Ort versetzt wurde, nach Roquette-Buisson, in demselben Kreis gelegen, was der Tante recht gefiel. Die Hochzeit wurde in Navarreux gefeiert, das Paar reiste fast gleichzeitig ab, um den neuen Wohnsitz zu beziehen. Der aber erschien ihnen als ein gelobtes Land, und verschöner noch, seit ihnen das Kind geboren war an diesem Schneetag.

Marie nun lag in ihrer Wiege, und bei ihr war die Mutter und der Vater, der auf den

Hof hinabsah, in das Dunkle und Weiße, indes das Feuer im Zimmer seinen ununterbrochenen Gesang brummete. Sie lag in ihrer Wiege gleich allen den Kleinen, die das Licht der Welt erblickt haben und es noch erblicken werden, zart wie ein Atemhauch, mit einem Stupfnäschen wie ein Hund, der sich an die Zitze seiner Mutter andrückt. Und vor ihren geschlossenen Augen ging das Leben mit ihr die Verlobung ein, das Leben, wie eine Wunderblume dem Nichts entsprossen und einschließend in seinen Ewigkeitskelch diese Seelen, die Muttergottes auf der Kommode, die Untertasse, die dort stand, den Wagenschuppen voll Brennholz und auch das eisige Schneetuch, über dem der Mond bald aufgehen sollte.

Die Scholter begannen stärker aufzuflammen, sie knisterten wie Wische im Wind, und in dem sinkenden Schatten zuckte ein Widerschein an der Tapete. Der Vater näherte sich seinem Kind und betrachtete es aus der Nähe. Er fühlte kein stumpfenniges Bedauern, daß es nicht ein Knabe war. Sie genügte, seine Kleine, um ihn überglücklich zu machen, den lange verwaisten Mann, den die Liebe durchdrungen hatte seit einem Jahr.

Gegen kein Königreich hätte er das armselige Zimmer eingetauscht, das er aus seinen Einkünften, dem Gehalt eines Beamten dritten Ranges, eingerichtet hatte.

Die Taufe fand zum Fest der unbefleckten Empfängnis statt. Man trug sie zur Kirche in der Stille der Schneeflocken, man brachte sie ebenso zurück, und die Mutter erwärmte sie nach der Heimkehr in ihren Armen. Ihr Vater zog sich bis zum Essen zurück und arbeitete in dem engen Schreibzimmer, wo er sein tägliches Brot gewann. Prächtiges Geschirr, vom Gasthof geliefert, veredelte das Mahl, das die Tante aus Navarreux und die beiden anderen Eingeladenen ausgezehnet fanden.

Der Schnee fiel unablässig. Es wurde früh Nacht. Als die Gäste sich entfernten hatten — die Tante war noch am selben Abend abgereist — schickte sich der Einnahmer an,

die kleine Nachtlampe im Zimmer seiner Frau anzuzünden, wobei sie ihm den Wunsch ausdrückte, wieder ein wenig Musik zu hören, die sie seit einigen Tagen hatte entbehren müssen. Er ging seine Geige holen, stellte sich ans Feuer und spielte. Das Stück war gewiß nichts besonderes, aber es drückte das Glück aus, das der Himmel diesem Haus beschert hatte. Die kleine Marie, deren Name der Lieblichste von allen Namen ist, sang in dem Herzen ihres Vaters. Und der heimlichen Stimme, die der Bogen übertrug, antwortete mit allen ihren Gnadengaben die Muttergottes; sie stieg nicht herab zu der Wiege, gleich einer Fee in den Märchen, die Hände voller Geschmeide, die Lippen voll Honig und guten Wünschen. Aber sie bot der Neugeborenen die Wunderfrüchte der Demut, der Reinheit und der Geduld. Und diese Gaben, in Unschuld empfangen, durften ihr wertvoller sein als goldene Gefäße und Perlen.

Marie war noch nicht drei Jahre alt, da hing sie schon an ihrer Mutter mit der ganzen Innigkeit der kleinen Kinder, als könnten sie sich von der Brust, die sie genährt hat, nimmermehr trennen, ebensowenig wie sich eine Frucht von dem Baume löst, so lange er sie noch hält. Das Kind stellte sich vor sie hin, und während es ihr die winzigen runden Händchen auf die Knie legte, reckte es den Kopf hoch und erbettelte einen Kuß, wie ein Vögelchen von der Vogelmutter einen Schnabel voll Futter, den es auch bekommt. Mit zweifellos geringerem Vergnügen nahm Marie die Liebkosungen ihres Vaters entgegen, sein Bart störte sie. Aber sie fühlte sich einigermaßen wichtig werden, wenn er sie an sich zog, es schmeichelte ihr, daß er imstande war, sie ganz hoch aufzuheben zu lassen, dieser Vater, der seine Geige auf eine so geheimnisvolle Weise zum Singen brachte. Sie schätzte nicht minder ihre Puppe, es war nur ein dürftiger Fetzen, und sie hatte bloß einen Arm, ein Bein und kein Haar, doch sie drückte sie aus voller Kraft an ihr Herz. (Wird fortgesetzt)

Schulartikel der Weimarer Verfassung gelten noch

Eine Reihe von wichtigen Fragen wurde auf der Landräteversammlung in Baiersbrunn besprochen

Baiersbrunn. Die letzte Landräteversammlung Südwestdeutschlands vor der Wahl der verfassunggebenden Landesversammlung...

Zum Thema Reorganisation stellten Landesdirektor Dr. Binder fest, daß, soweit es sich um Mieten und Gehälter handelt, die Bevölkerung ihrer noch nicht erledigten Forderungen...

Landrat Reiser begrüßte mit Genugtuung die namengebende Freizeitschule...

Die Landeskommission für Flüchtlingsfragen, Dr. Eschenberg, kündigte eine neue Bestimmung über eine allgemeine Zulassung für Südwestdeutschland an...

Oberratsrat Dr. Roeser berichtete über die Arbeit der Unterrichtsverwaltung...

sind. Schwerwiegend seien die Nachkriegsfragen, besonders bei den Volksschulen...

Man sei der Auffassung, daß die höhere Schule spätestens mit dem zehnten Lebensjahr des Kindes einzusetzen müsse...

Der Fahrplan der Reichsbahn, der am 7. Oktober in Kraft getreten ist...

Die Schnellzüge 190 (Tübingen ab 12.45 Uhr in Richtung Kempten-Lindau...

einzelnen Fakultäten werden vorbereitet, Bogabtes Jugendlichen sollte schließlich zu einer höheren und Hochschulbildung...

120 000 Kriegsgefangene aus Frankreich kommen zur Entlassung

Aus Frankreich werden im Laufe der nächsten Monate ca. 120 000 Kriegsgefangene entlassen...

Umschau im Lande

Stuttgart. Am 15. und 16. November findet in Stuttgart die dritte internationale Städtekonferenz statt...

Ein Paket an Kriegsgefangene in Jugoslawien

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz gibt folgendes bekannt: Angehörige von deutschen Kriegsgefangenen in Jugoslawien...

Überschreiten der französisch-amerikanischen Zonengrenze

Die amerikanische Militärregierung in Karlsruhe sieht sich auf Grund zahlreicher Falschungen von Passierzetteln...

Kinderückführung

Eine besondere Arbeitsgemeinschaft der Soldaten für die Heimführung von Kindern...

Zollfrei aus der Schweiz

Vom 5. Oktober an gilt in kleinen Grenzverkehr mit der Schweiz eine Neuregelung...

Freigabe von Wäsche und Strümpfen

Die Textilversorgung der Bevölkerung ist immer noch unzureichend...

An alle Verlage, Druckereien und Autoren

Anf. Verfassung des Government Militäre, Section Information, werden alle Verlage, Druckereien und Autoren...

Wie wird das Wetter?

Wetterausblick bis Donnerstag, 7. November, abends: Teils heiter, teils wolbig...

Radio Stuttgart sendet:

Mittwoch, 6. November: 10.00 Schulfunk, Hörspiel: Friedrich Ebert; 12.45 Volklied...

Programm des Südwestfunks

Mittwoch, 6. November: 14.00 Wir jungen Menschen; 18.45 Roman Guardini...

Der Süden ist besser als der Westen

Die süddeutsche Handballauswahl schlägt Westdeutschland 11:7

Die Westdeutschen waren nach Stuttgart gekommen, um ihre Vorgesetzten, die sie in Köln am 18. Juni zu sehen...

Nach Wiederholung hatte es zunächst nicht den Anschein, als ob die Süddeutschen mit vier Toren Unterschied gewinnen würden...

Rietheim I - Freudenstadt I 16 (14). Einen schieds und spannenden Kampf lieferten sich die beiden Mannschaften...

bei sieben Minuten vor Schluß stand das Spiel noch 11:7 für Westdeutsche...

Kreis Freudenstadt: Nagold I - Baiersbrunn I 11:7. Freudenstadt II - Freudenstadt II 10:10...

Unterkreis Calw: A-Klasse: Stammheim I - Calw I 21:11. Bei mehrmaligen Schiedswechselungen...

Unterkreis Nenzlingen: Feldmössen - Gröfenhausen 11:10. Wo blieben Feldmössen Tochtler...

Unterkreis Nagold: A-Klasse: Emmingen I - Nagold I 11:11. Alteneck I - Hiltbrunn I 10:10...

Landeskategorie: Rietheim I - Freudenstadt I 16 (14). Einen schieds und spannenden Kampf lieferten sich die beiden Mannschaften...

Jugend will jung sein

Aus der Arbeit des Kreisjugendausschusses Calw
Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches ist der Nationalsozialismus samt seiner Jugendorganisation verschwunden. Aber die Jugend ist uns geblieben. Sie will und sie wird neu erstrahlen aus den Trümmern. Überall wird über das Problem „Jugend“ diskutiert. Der Eingeweihte weiß, wie schwer es ist, die Jugend zu aktivieren, sie für neue Ziele zu gewinnen. Dies ist auch kein Wunder, wenn es immer noch Unverständliche gibt, die glauben, an all dem, was geschehen ist, auch der Jugend die Schuld zuschieben zu müssen. Als ob die Jugend Politik gemacht und Hitler in den Sattel geholt hätte und nicht die Alten. Darum schließt mit der Schuldfrage der Jugend. War Gelegenheit hat, in die Jugend hineinzuhören, weiß wieviele Fragen und ungelöste Probleme sie beschäftigen. Wir müssen ihr dabei helfen, sie zusammenzuführen, um diese Probleme gemeinsam mit ihr zu lösen. Zur Erreichung dieses Zieles hat die Militärregierung, die der Jugend großes Interesse und Verständnis entgegenbringt, einen Kreisjugendausschuss ins Leben gerufen, der aus Vertretern der drei offiziell genehmigten Jugendverbände — Bund junger Schwaben, Schwabenjugend und Verein christlicher junger Männer — zusammengesetzt ist, der der Jugendarbeit Ziel und Richtung geben soll. Als seine erste öffentliche Betätigung veranstaltete der von Landrat Wagner geleitete Ausschuss im Juli d. J., begünstigt vom schönsten Wetter, ein Schwimmfest im Schwimmbad Stammheim. Vor einem zahlreichen Publikum haben die Schwimmer und Schwimmerinnen mit ihren Schwimmkünsten gezeigt, was Gewandtheit, gepaart mit Kraft und Mut, im Wasser Element zu leisten vermag. Die besten Schwimmer und Schwimmerinnen wurden für ihre Leistungen mit schönen und sehr wertvollen Preisen ausgezeichnet, die die Freie Gewerkschaft gestiftet hat. Zur Zeit werden Filmvorführungen auf dem Lande durchgeführt, um auch die ländliche Jugend zusammenzuführen und um auch hier Arbeits- und Erziehungsmöglichkeiten zu bilden. Weitere Veranstaltungen, Theaterabende, Eissport, im Frühjahr Wandern unter Zuhilfenahme der wiedereröffneten Jugendherbergen, u. a. m., sowie Diskussionsabende

mit in Jugendfragen bewanderten Persönlichkeiten sind geplant und in die Wege geleitet. So hoffen und wünschen wir, daß sich die Jugend wieder

Der Kreis Calw — in Zahlen gesehen

Wieder waren wir zu einer Volkszählung aufgefordert. Das Ergebnis derselben wird zur Zeit ausgewertet, um nach Abschluß dieser umfangreichen Arbeiten der Öffentlichkeit unterbreitet zu werden. Inzwischen sind die Zahlen aus dem Volkszählungsergebnis vom 25. 1. 1946 bekannt geworden. Am bemerkenswertesten ist, daß wie überall, so auch im Kreis Calw das weibliche Element stark überwiegt, was auch gelegentlich der in letzter Zeit stattgefundenen Wahlen zum Ausdruck kam. Bei der Volkszählung im Januar 1946 hatten wir im französisch besetzten Gebiet Württembergs und Hebeszollerns 1 059 863 Einwohner, davon 448 674 männliche und 610 709 weibliche Personen. Am 17. Mai 1939 hatte dieses Gebiet 1 029 350 Einwohner. Der Kreis Calw umfaßt 103 Gemeinden mit einer Grundfläche von 88 249 ha und 92 373 Einwohnern (37 862 männliche und 54 511 weiblich). Auf einen Quadratkilometer fallen in unserem Kreise 105 Bewohner. Auf 1000 männliche Bewohner kommen 1440 weibliche. Seit Mai 1939 betrug die Abnahme bei den Männern 10,2%, die Zunahme bei den Frauen 16,8%, insgesamt nahm die Bevölkerung um 4 Prozent zu.

findet zur Lösung der ungelösten Probleme und zur Bildung ihrer Vereinigungen und Arbeitsgemeinschaften nach demokratischen Prinzipien.

Zahl der weiblichen Bevölkerung ist im Vergleich zur Vorkriegszeit in Südwürttemberg um 80 670 = 15,3 Prozent gestiegen, wogegen die männliche Bevölkerung einen Rückgang um 50 366 Personen oder 10,7 Prozent zu verzeichnen hat. Im ganzen südwürttembergischen Gebiet kommen auf einen Mann nahezu zwei Frauen. Diese anomalen Verhältnisse haben sich in der Zwischenzeit zurückgebildet und bilden sich immer mehr zurück. Die Rückverlagerung ist zwar immer noch nicht beendet, wird aber weitergeführt. Andererseits kehren immer mehr deutsche Kriegsgefangene in die Heimat zurück. Vergessen wir dabei aber nicht, daß wir auch im französisch besetzten Teil Württembergs und auch im Kreis Calw, der hinter Reutlingen und Rottweil der größte ist (Horb der kleinste) eine gewaltige Zahl Kriegstoter haben, wodurch der Frauenüberschuß an sich schon bedingt ist. Allerdings sorgt die Natur von selbst schon dafür, daß ein gewisser Ausgleich wieder geschaffen wird dadurch, daß nach Kriegen erfahrungsgemäß mehr Knaben als Mädchen geboren werden.

1939 444,7 Evangelische, 550,5 Katholische, insgesamt Einwohner 1017,7; 1946 473 Evangelische, 562,8 Katholische, insgesamt Einwohner 1039,7.

Der Kreis Calw zählte am 28. 1. 1946: 5795 Römisch-Katholische, 36 Griechisch-Katholische, 96 Altkatholiken, 63 631 Evangelisch-Lutherische, 18 660 Evangelisch-Protestantische, 16 Griechisch-Orthodoxe, 857 Methodisten, 76 Mennoniten, 131 Adventisten, 32 Baptisten, 10 Israeliten, 1327 Gottgläubige, 1485 Sonstige, 211 Glaubenslose.

Calw hatte: 888 Römisch-Katholische, 4839 Ev.-Lutherische, 495 Ev.-Protestantische, 113 Methodisten, 109 Gottgläubige. Überall herrscht das evangelische Bekenntnis gewaltig vor. Doch gab es außer in Wenden, wo zwei Griechisch-Katholische waren, in allen anderen Gemeinden Römisch-Katholische, z. B. in Calw 888, Altensteig 227, Liebzell 172, Birkenfeld 212, Calmbach 148, Herrenath 226, Hirsau 165, Nagold 555, Neuenbürg 370, Schönbürg 206, Wildbad 554.

Der Anteil der evang. Christen an der Einwohnerzahl des Kreises Calw betrug 1933 95 Prozent, Januar 1946 90 Prozent. Das im 16. Jahrhundert entstandene Bild der Bekenntnis-Verteilung im Raum von Südwürttemberg und auch im Kreis Calw hat sich bis heute erhalten. Der Anteil der Katholiken ist etwas im Steigen. Auch wenn die zum großen Teil aus katholischen Gebietsteilen hierhin Evakuierten aus verlassen haben, wird das Bild das gleiche bleiben, da die zu erwartenden Ausgewiesenen ebenfalls hauptsächlich aus katholischen Gebieten kommen werden.

Blick in die Gemeinden

Aus dem kirchlichen Leben

In der nicht unbedeutenden katholischen Diasporagemeinde Nagold fand erstmals wieder seit 1923 eine Mission statt, die von Pater Leodegar Walter von dem Zisterzienser-Priorat Hirsau am 7.-Juni gehalten wurde. Unter reger Anteilnahme der Katholiken aus Nagold und den Filialen fanden 8 Tage lang je morgens und abends Predigten und Singschulungen statt, die die Glaubenswahrheiten vertieften und dazu beitrugen, das religiöse Leben in der Gemeinde zu vertiefen. Höhepunkte der Mission waren die Sakramentsfeier, die Marienfeier und die Festmesse am Christkönigstag. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich die feierliche Christkönigsfeier mit anschließender Weihe des neuen Missionkreuzes, das an Stelle des verrosteten am Eingang zum Kirchplatz errichtet wurde. Stadtpfarrer Wieland verabschiedete den Missionar mit herrlichen Dankesworten. Die Mission beschloß ein feierliches Requiem für die Gestorbenen der Gemeinde. Der Kirchenchor trug dazu bei, das tiefe Erlebnis einzelner Feiern noch nachhaltiger zu gestalten.

wurden aus einem Gartenhaus 15 Tuchsäcke und aus einem Holzschuppen ein Bodenleppich und ein Läufer gestohlen. — Ein vor einem Haus in Löffelau abgestelltes Fahrrad wechselte unrechtmäßig seinen Besitzer und eine Frau tauschte ein entworfenes Huhn gegen Kraut ein.

Ebringen berichtet

Aus Ebringen wird uns berichtet: Nachdem schon seit einiger Zeit drei Ausgewiesene aus dem Osten, die als entlassene Soldaten hierherkamen, im Ort ansässig geworden sind, konnten zwei von ihnen nun auch ihre Familien hierher bringen. Diese kamen nach langer Irrfahrt aus dem Sudetenland zu uns, um hier eine neue Heimat zu finden; möge ihnen unsere Schwarzwaldeheime ersetzen, was sie verloren haben! — In den letzten Monaten sind folgende Gemeindeangehörige aus der Gefangenschaft zurückgekehrt: Bauser Paul, Stangle Johannes, Marquardt Gottlob, Strödinger Hermann und Schroth Wilhelm. Mit ihnen und ihren Angehörigen treut sich die ganze Gemeinde. Es sind nun immer noch 31 Männer aus der Gemeinde in Kriegsgefangenschaft, weitere 22 gelten noch als vermißt.

Gerichtssaal

Wir berichteten seiner Zeit, daß ein Mädchen in Wart ein von ihr geborenes Kind, das ihr unbekannt war, nach der Geburt getötet und im Garten vergraben hatte. Der Fall stand in diesen Tagen in Tübingen vor der Strafkammer zur Verhandlung. Das Mädchen wurde zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wie wird von der CSS. geholfen?

Aus der Arbeit der Betreuungstelle für politische Verfolgte im Kreis Calw

Die Betreuung der Opfer des Nationalsozialismus erstreckt sich auf folgende Gebiete: Finanzielle Unterstützung bedürftiger Personen zwecks Bestreitung des Lebensunterhalts, Verteilung von russischen Lebensmittelspenden und Vermittlung zusätzlicher Nahrungsmittelzuweisungen im Rahmen der geltenden Bestimmungen, Beschaffung von Kleidung, Möbeln u. Hausgerät, Vermittlung von Wohnungen, Arbeitsvermittlung und Unterstützung bei der Wiedereingliederung in das Berufsleben, Beihilfen für ärztliche Betreuung und Erholungskuren, Nachforschung nach Vermissten, Beratung und fürsorglichen Beistand in allen Angelegenheiten allgemeiner Art, Unterstützung bei Gesuchen um vorzeitige Entlassung von Verfolgten, die sich zur Zeit noch in Gefangenschaft befinden.

Holz bleibt ein rarer Artikel

Die Sorge um das Heizmaterial ist auch in diesem Jahre groß und bereitet insbesondere der städtischen Bevölkerung große Sorgen. Jedermann hat sich gefragt, was an Heizmaterial ihm im kommenden Winter zur Verfügung stehen wird. In den Städten ist man seit Wochen schon mit dem Spalten des von den Stadtverwaltungen zur Verfügung gestellten Holzes beschäftigt. Die Sägmäaschinen rattern vor den Häusern, überall ist man auf Straßen und Höfen mit dem Spalten von Kleinholz beschäftigt. Das Holz, um das es sich da handelt, ist zersplittert worden oder wird noch zugeführt. Aber reicht es für den ganzen Winter aus? Oder werden die Stadtverwaltungen uns mit weiteren Brennholzstellungen beglücken können? Man hat die Mühe der Selbstaufbereitung gerne auf sich genommen und freie Arbeitstage, an denen man früher Erholung suchte, zum Holzmachen verwendet. Man würde auch noch weitere Feiertage dem Holzmachen opfern, aber bedenken wir, daß unsere Wälder im Kriege und nach dem Kriege sehr stark in Anspruch genommen und bereits auf Jahre hinaus genutzt worden sind. Der Wald in seinem jetzigen Zustande braucht Jahrzehnte zu seiner vollständigen Erholung. Während des Krieges und auch schon in den Jahren vorher wurde der vorhandene Holzbestand des Schwarzwaldes so stark ausgenutzt, daß eine Versorgung der Bevölkerung mit Brennholz in dem Maße, wie es notwendig ist, als vollkommen ausgeschlossen erscheint. Eine unverantwortliche Ausnutzung der herrlichen Wälder unserer Gegend hätte bald schon eine völlige Lahmlegung der

Brennholzversorgung zur Folge und würde zu Lasten des ebenfalls äußerst notwendigen Nutzholzeinschlages gehen. Auch müssen die gewerblichen Betriebe, namentlich solche, die lebensnotwendig sind, wie z. B. Bäcker, Metzger und Gastwirtschaften mit Brennholz versorgt werden. Sie alle können nicht arbeiten und die Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigen, wenn sie kein Heizmaterial bekommen. Deswegen ist eine äußerst sparsame und sorgfältige Bewirtschaftung des Brennholzes notwendig.

Was aber kann man tun, um sich zusätzlich Heizmaterial für den Winter zu verschaffen? Es gibt solche Möglichkeiten. Da kann man z. B. Holzstämme gegen eine Gebühr von 50 Pfennig von den Rathäusern bekommen. Sie berechtigen den Inhaber dieses Zettels, Leseholz zu sammeln. Auch die Forstämter geben Leseholzscheine aus. Natürlich muß man beim Sammeln von Leseholz auf Schonungen im Wald Rücksicht nehmen, und das willkürliche Abreißen von Ästen und Zweigen hat zu unterbleiben.

Auch gibt es in diesem Jahre in überreichem Maße in unseren Wäldern „Mokela“, d. h. Tannenzapfen, die mit Beginn des Herbstes bis etwa Anfang Februar fallen und vor allem beim Anheizen, aber auch für eine schnelle, kurze Feuerung ausgezeichnete Dienste leisten. Viel mehr als bisher sollte man gerade Tannenapfen sammeln.

Ob und in welchem Umfange in diesem Jahre Kohlen zur Verfügung stehen, ist noch nicht bekannt. Hoffen wir, daß es wenigstens eine kleine Menge Kohlen geben wird, die unsere Holzvorräte strecken hilft. Wie schön wäre es, wenn wir wieder wie früher im Sommer unsere Kohlenbestellungen aufgeben und unsere Kellerräume im Winter mit diesem früher so selbstverständlichen Heizmaterial einigermaßen wenigstens füllen könnten! Hoffen wir, daß bald Erleichterungen auf diesem Gebiete eintreten. Sie sind nicht nur im Interesse der Bevölkerung gegeben, sondern dienen auch dazu, daß ein Raubbau an unseren Wäldern vermieden wird.

Stellengesuche

Schlosser, tüchtig, selbst arbeitend, mit sehr gut. Kenntnissen, will sich verändern; gesucht wird Arbeit in der Metallbr. I. Kr. Calw, Zuschr. u. C 2120 an S. T. Calw. 2 Freunde, 24 Jahre, ehrlich und fleißig, vertraut mit allen landw. Arbeiten, suchen Stelle in der Landwirtschaft auf 1. Jan. 1947. Bevorzugt wird Stelle, wo Betriebsführer fehlt. Angebote unt. C 1367 an S. T. Neuenbürg. Junger Mann, 24 Jahre, Landw. (Schwabe), gut. Aenst., ehrlich und fleißig, sucht Stelle, wo eventl. Einbeirat geboten ist. Angebote unter C 1368 an Schw. Tagblatt Neuenbürg.

Kaufgesuche

Wagner, selbständig, sucht Wagen zum Kauf oder zu pachten im Kreis Calw. Angebote unter C 978 an Schw. Tagbl. Calw. Opel, 1,2 Liter, fahrbereit, in gutem Zustand, zu kaufen gesucht. Baujahr wird angegeben. Angeb. unter C 2122 an S. T. Calw. Klavierschule, Zuschneid 1. Sonntags-Alb. Bach kl. Prüf. u. Inventionen, gut erh., zu kauf. o. Preisang. u. C 2123 S. T. Calw. Herrenpollover, neu oder gut erh., evtl. gegen Tausch ges. Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw.

Tausch / Geboten

Großer Sägebofen, neu; ges. Kleiner Zimmerofen. Neuenbürg, Postfach 24. Kl. schw. Zimmerofen, ein Paar Gebirgsackier, neu, und Holzwaschbrett, ges. 1 Bodenleppich, Geb. 1 gut erh. Bettrost; ges. 1 guter. Chaiselongue. Angebote unter C 1309 an S. T. Neuenbürg. Sparherd, neu; gesucht Kinderbett, komplett. Angebote unt. C 1310 an Schw. Tagblatt Neuenbürg.

Elektro

Elektr. Bögelisen, 110 Volt, gut erh., ges. ebensolches, 220 V. Ang. C 1311 an S. T. Neuenbürg. Most; gesucht Robuststiel, Gr. 44 bis 45. Angebote unter C 1297 an Schw. Tagblatt Neuenbürg. Lederjacke, halblang; ges. Ledermantel für Gr. 1,73 m. Wertang. u. C 2124 an S. T. Calw. D-Spannschuh (Leder), fast neu, Gr. 38; ges. ebensolche Pumps od. Sportschuhe, Gr. 39. Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw. D-Halbschuhe, 1 Pr. schwarz, neu, Gr. 38; ges. neues od. guterhalt. D-Fahrrad m. Beleuchtung (Aufzählung). Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw. H-Halbschuhe (Maßarbeit), Gr. 41, fast ungetragen; ges. D-Sport-schuhe, Gr. 39. Angebote unter C 2120 an S. T. Calw. H-Whitewasser, gut erh.; ges. Damensportschuhe, Gr. 39. Angeb. unter C 2125 an S. T. Calw. H-Sportose, neu, Gr. 46; ges. 1 Paar Ski-Stiefel, Gr. 42, od. ein Paar D-Halbschuhe, Gr. 41. Ang. unt. C 2127 an S. Tagbl. Calw. Knickerbockerhose 1. 15-16-Jähr., neu; ges. Kinderstiefel, Gr. 28. Ausk. ert. d. Geschäftst. d. Schw. Tagblatt Calw. D-Wintermantel, Gr. 44, d'blau od. d'braun, neu; ges. H-Anzug o. graue Hose, Gr. 46. Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw. D-Wintermantel, Gr. 42; ges. 3/4 bis 4 m Kleiderstoff, Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw. D-Strickweste, neu, d'blau, Gr. 44; ges. Kinderstiefel, neu oder gut erh., Gr. 33 od. 34. Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw. Konfirmations-Anzug, gut erh.; ges. Herrenmantel, Gr. 1,65 m. Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw. Elektr. Belichtungsmesser; ges. Hut, blau od. grau, Gr. 57. Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw.

Guter Fotoapparat

6x9, m. Belicht.-Mass., Selbstauslös., Ledertasche, sowie elektr. Heizplatte, neu, 220 Volt, evtl. Silberchrom; ges. Radio, auch Volkssamp. Ausk. ert. d. Geschäftst. d. S. T. Calw. LKW., Mercedes, 3,5 To., 95 PS., Holgas; ges. LKW., ca. 2 To., Rohöl, mgl. Kipper od. Zugmasch. Fr. Bauer, Calw, Telefon 638. Elektro-Motor, neu, 220-350 Volt, 1,5 PS., ges. gut. Rundfunkgerät. Angebote unter C 2103 an Schw. Tagblatt Calw. Elektr. Stralplane, 220 V., gesucht Platinspieler. Angebote unter C 2108 an Schw. Tagbl. Calw. Bettrost im Tausch abzugeben. Gebot. D-Sportschuhe, Gr. 39, ges. D-Schuh, Gr. 40. Angebote unter C 2109 an Schw. T. Calw. Schlafzimmer, kompl. (Bettstellen 200x100 cm, Schrank 180 cm) in Birke oder Eiche; ges. opter., fahrbereites Leichtmotrorrad. Ang. unt. C 2111 an S. T. Calw. Geterhalt. Kohlenherd gegen guten Ofen zu tauschen gesucht. Evtl. Aufzahlung. Angebote u. C 2113 an Schw. Tagblatt Calw. Elektro-Motor, 4,5 PS., 220/380 V., mit Anlass. Tauschangebote erb. unter C 2114 an S. T. Calw. Handwerkerwagen, 5 Ztr. und 3 Ztr. Tragkraft; gesucht Gerädetestoff. Angeb. u. C 2115 an S. T. Calw. K-Kastenwagen, gut erh., Brosche, Silb., verm., m. Aquarium, 6 Sahn-Löffel, 90% Silber, Angeb. unt. C 2117 an Schw. Tagbl. Calw. Photo-Nähmaschine, nicht ver-sehbar; ges. Schreibmaschine. Angeb. u. C 2118 an S. T. Calw. Bondssee bis 1,70 m Höchstmaß mit Motor (Wechselstr.) dringend zu kaufen gesucht. Als Teilzahl. Reson. und Handfeuer neboten. Angeb. u. C 2119 an S. T. Calw. Motorrad, 200cc, fahrbereit, gut-erhaltenes Fahrrad, guterhalt. Nähmaschine, sowie mittleres Harmonium im Tausch gesucht. Angebote u. C 2121 an S. T. Calw.

Tiermarkt

Gute Nutz- und Fahrkuh, 14 Ztr. schwer, z. Kalb (unt. 2 d. Wahl) lauscht geg. mittelschw. Kalbin od. st. Zuchtst. Dingler, Dachell. Nutzkub mit dem 4. Kalb, 20 W. trüchtig, noch 8 Ltr. Milch geb., tauscht gegen schwere Schlachtkuh. Friedrich Schwämme, zum Rödle, Inelsloch, Kreis Calw. Zuchtsch., schön, 13 Mo. alt, im Tausch geg. Jg. Schlachtkuh abv. Joseph Hartmann, Oberhaugetst. Schaffler, gut gewähl., ver-tauscht gegen einen Schlachtkocher oder sonst. Schlachtkvieh. Koppier, zum Hirsch, Würzbach, Kreis Calw. Junger Hund (Pinscher) zu verkauf. Claud. Albrecht, Marktplatz 173

Knechtanzeigen

Geschäftslocher, Allgemein, viel-seitig interessiert, möchte gebil-detem Herrn bis 30. Jahr, gute Lebenskameradin werden. Einzel-neit eventl. mögl. Nsh. unt. 144 durch Briefbuch Treuhel, Ge-schäftsstelle München 51, Schließ-fach 37. Soll auch Ihr Weihnachtswunsch sich bald erfüllen und die er-sehnte Verlobung bringen, so schreiben Sie mit frohem Sinn nach dem Schwarzwalddirekt in Ihre baldige Anmeldung erwar-tet die Leiterin Frau Frevia Krauss-Ebbelings (100) Hirsau, Landhaus Frevia, Tel. 335. Mo-natlicher Beitrag RM 3.— ohne jegliche Neckzahlung bei Ver-lobung.

Verabschiedens

Die geliebte Aenderer, deren Herrn Dufner, nehme ich hiermit zurück. G. Mrosek, Calw. H-Schneidreibe, Gr. 41, fast neu, abzugeben. Zuschriften u. C 2120 an Schw. Tagblatt Calw.

Geschäftliches

Vor der Jahresbilanz sollte sich jeder kleine Geschäftsmann überlegen, ob es nicht besser wäre, ab 1. Januar auf die bekannte, wirklich volkswirtschaftliche C. v. Carnap'sche Durchschreibebuchführung überzugehen. Sie ist viel übersichtlicher für die vierteljährlichen Einkommenserklärungen und unbedingt stichhaltig gegenüber dem Finanzamt. Außerdem ist sie sehr preiswert und sofort lieferbar. Prospekt frei durch Treuhänderbüro H. Mühlrad, (16a) Kornal, Postfach 10/117.

Wir tauschen alles!

Die große Tauschzentrale in Schönbürg, Kreis Calw. Geschäftszeit täglich von 3-6 U.

Holzbearbeitungsmaschinen kurz-fristig lieferbar: Drechslerbänke m. Zub., fabrikmäss. Tischbohr-maschinen, Tischhandsägen und 12er Schraubstöcke. Ausk. ert. G. König, Nagold, Gerberstr. 19. Dahn & Willardt Altmaterial-Großhandel: Ankauf zu Tageshöchstpreisen von: Altmetallen jeder Art — auch kleinste Mengen, Abfall-stoffen, Stoffresten, Lumpen — auch ungerührt, Altpapier, so-wie sämtlichen Altmaterials. Schriftliche Angebote über Um-fang und Menge erbeten, Grö-ßere Mengen werden von überall abgeholt. P. Arnheim-Brötzingen, Bürgerstraße 5

Im letzten halben Jahr haben 1000 defekte Füllfederhalter meine Füllfederhalter wieder gesund verloren! Ist auch Ihr Füllhalter schon inoperiert? H. Mühlberger, Bürobüchereihaus, Calw, Markt-platz 24, Telefon 806. Kaufmann übernimmt Vertretungen aller Art. Angebote unter C 2107 an Schw. Tagblatt Calw.

Versicherungspflichtig oder nicht

In jedem Fall ist unser Groß-schadenstari „K“ für Sie unent-behrlich. Für einen monatlichen Beitrag von 1,25 bzw. 2.— RM an erhalten Sie in allen Fällen, die eine Krankenhausbehandlung notwendig machen, ein Tagegeld von 5.— bzw. 10.— RM und einen beschränkten Zuschuß für Operations- und Krankentrans-portkosten. Tarif „K“ kann als Einzelversicherung oder zu jeder bereits bestehenden Kranken-Versicherung abgeschlossen werden. Kostenlose Auskunft erteilt unsere Vertretung in Stuttgart, Alexanderstraße 93. Deutscher Ring Versicherungen.

FOTO KNOLL

Groß-Labor. Senden Sie Ihre Negative ein-lich hole das Beste für Sie her-aus. Spez. Fotokopien, Pläta-gravierungen, Kreis Freudenstadt. Aus Ihren Stoffen lassen wir Ihnen in erstklass. Ausführung anfertigen: Für den Herrn: Anzüge, Mäntel, Hosen aller Art, Arbeits-kleidung, Sporthemden, Ober-hemden, Nachthemden, Schlaf-anzüge. Für die Damer: Mäntel, Jacken, Blusen, Kleiderschürzen, Nachthemden, Schlafanzüge sow. Kindermäntel. Knaben-Anzüge, Trachten-Janker, Skihosen, Knabenorthemden. Schiller-Benz, Nagold.

Stellenangebote

Jüngere männliche Hilfskräfte für unseren Betrieb gesucht. Vor-zugsweise: Montag mit Freitag von 7.30 bis 16.00 Uhr. Friedrich Droske, Elektro-Werk, Calw, Telefon 543. Zuverlässige Kinderschwester od. Kinderpflegerin gesucht. Angeb. unter C 2131 an S. T. Calw.

Heilmanns Leidensweg

So ward die SS-Bande

Wolfgang Langhoff, der seit seiner Rückkehr aus der Schweiz in Düsseldorf als Intendant tätig war und seit kurzem das Deutsche Theater in Berlin leitet, hat seine Erlebnisse im Konzentrationslager in dem Buch „Die Moorsblaten“ (Verlag Kurt Desch, München), geschildert. Der folgende Abschnitt bezieht sich auf die Gräueltaten des Naziregimes und zeigt, was die KZ-Häftlinge zu erdulden hatten.

Wochenlang hat uns die SS darauf vorbereitet. „Paßt auf, morgen kommen die Bonzen! Die können was erleben!“

Die SS war unzufrieden. Sie hatten die „Novemberverehrer“ erwartet. So sah sich die Leitung als genötigt, ein paar „Reklambonzen“ von Lager zu Lager zu schicken.

Ebert, Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten, und Heilmann, Fraktionsvorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Preußens, saßen schon seit längerer Zeit im Konzentrationslager Oranienburg.

Es dauerte lange, ehe das Ereignis Tatsache wurde. In dieser Zeit haben sich die SS-Männer gegenseitig aufgesucht, tagtäglich von der Ankunft der „Bonzen“ gesprochen und versucht, die Verblüffung der kommunistischen Häftlinge gegen die sozialdemokratischen Führer für sich auszunützen.

„Morgen holen wir sie ab! Morgen kommt der Transport von Oranienburg an!“

Am andern Mittag kam der Transport von acht Mann an. Wir sahen sie draußen vor der Kommandanturbaracke in strammer Haltung stehen.

„Der Heilmann ist dabei und der Ebert und noch ein paar Judenschweine“, verkündete die SS.

Stundenlang standen die Neuanrücklinge stumm. Ich möchte jedem, der das liest, einmal empfehlen, auch nur eine Stunde lang mit dem Koffer in der Hand stumm zu stehen. Dann erst kann er ermessen, welche Strafe ein dreistündiges Strammstehen bedeutet.

Und dabei hatten sie schon allerhand hinter sich! Sie kamen in Papenburg an und wurden im Triumph über Schlägen und Fußtritten durch die kleine Stadt geführt. An jeder Straßenecke wurde gehalten und den Bewohnern verkündet, wer da ins Konzentrationslager gebracht wird.

Nach dem Strammstehen mußten sie im Laufschrift zur Postbaracke. Ich sah, wie dem Abgeordneten Heilmann von einem SS-Mann ein Bein gestellt wurde, so daß er der Länge nach hinschlief.

In der Postbaracke saßen die beiden „Posthengste“, die gefährlichsten Schläger im Lager. Einzeln kamen die Neuanrücklinge herein und empfingen dort zunächst einmal ein paar Ohrfeigen und Faustschläge. Dann zog der ganze Trupp ins Lager. Die SS-Männer mit ihren Opfern in der Mitte. Sie gingen von Baracke zu Baracke.

„Alles raustreten!“

Wir kamen aus der Baracke und standen den „Bonzen“ gegenüber. Ebert wurde in die Mitte des Kreises gestellt.

„Wer bist du?“

Ebert, ein untersetzter stämmiger Mann, schwieg und sah uns furchtlos an. Er machte auf mich einen vollkommen ruhigen Eindruck.

„Wer bist du?“, schrie drohend der SS-Mann und trat ihm mit dem Stiefel ans Schenkel.

„Ich bin Friedrich Ebert, der Sohn des Landesverrats Ebert“, antwortete er mechanisch und in voller Gelassenheit. Ich sah ihm deutlich an, daß er dabei dachte: Na, wenn schon.

Jetzt kam Heilmann an die Reihe, der einen verstörten und zerfahrenen Eindruck machte.

„Ich bin der Oberbauer Heilmann.“

„Na und — weiter?“

„Ich habe das deutsche Volk verraten und die Arbeiter betrogen.“

Angewidert und tief beschämt von dieser Prozedur, wandten wir uns halb ab und sahen auf den Boden.

Heilmann ist später bei einem „Fluchtversuch“ angeschossen worden und gestorben. Eberts Sohn konnte das Martyrium überstehen und lebt wieder in Berlin.

Tokio — Stadt der Gegensätze

Ruinen und Hunger / Folgen abenteuerlicher Kriegspolitik

Einer längeren Abhandlung von E. Gabrielowitsch in der „Täglichen Rundschau“, dem Organ der russischen Militärregierung in Berlin, entnehmen wir die folgende Schilderung der japanischen Hauptstadt:

Je näher wir Tokio kamen, um so mehr Fabriken sahen wir. Auf der Strecke von Yokohama bis Tokio lagen überall Fabrikgelände und Fabrikruinen empor. Früher war hier das größte Industriegebiet des Landes. Jetzt besteht es aus Ruinen und Bruchteilen, an denen die elektrischen Züge mit sanfter Geduldigkeit in verschiedenen Richtungen vorbeiziehen. Die ganze Gegend ist bis auf die Eisenbahnen von Bomben versenkt oder eingeebnet.

Wir betreten in Tokio den Platz des Hauptbahnhofs, der ebenfalls abgebrannt ist. Die Japaner nennen ihre Hauptstadt „Das Venezia der Fernen Osten“. Es gibt hier viele Kanäle, in denen Algen, grünes Wasser fließt, oder, besser gesagt, steht. Diese einzige Stadt, die vor dem Krieg über vier Millionen Einwohner hatte, stellt eine seltsame Mischung hyperbischer Salutarität und antiker asiatischer Banalität dar. Nicht nur in der Architektur, auch im Leben der Stadt drückt sich dieser Gegensatz aus. Vor uns liegt eine Straße mit großen Steinhäusern in indischen, chinesischen, amerikanischen, griechisch-antiken Bauart oder gleichzeitig in der Mischung aller Stile. Und dicht daneben gibt es kleine, schmale Gassen mit schmutzigen, verfallenen Häusern. In solchen Straßen lebt in Wirklichkeit fast die ganze Einwohnerzahl. Hier sitzen Stadthändler über die Tische, und daneben stehen Ohren schwerfälliger Leiterwagen durch die Hauptstraßen. Elegante Einzelhändler und Straßen, die weder Namen noch Hausnummern haben.

70 Prozent der Stadt zerstört

Fast siebenzig Prozent der Gebäude Tokios sind durch Bombenangriffe zerstört worden. Es waren hauptsächlich Holzbauten von japanischem Typ. Die übriggebliebenen Häuser jedoch sind ebenso armelig und häßlich wie die in den Dörfern.

„In dieser Hofflosigkeit, Nüchternheit und Armut ein Ergebnis des Krieges?“ fragten wir einen japanischen Handwerker.

„Schon Sie“, antwortete er, „wir haben immer Krieg geführt. Man hat uns gesagt, wir müßten eine große Flotte bauen und eine große Armee aufstellen, und dafür müßten wir gewaltig Steuern zahlen. Und wir haben getan. Man hat uns gesagt, wir müßten alles opfern, um eine Industrie zu schaffen, die unsere Truppen versorgt. Dann hat man uns versprochen, wir müßten alles opfern, damit unsere Truppen

in die Mandchurie eindringen und ihre historische Mission erfüllen könnten. Asien unter japanischer Oberhoheit zu vereinigen. Dann müßten wir alles opfern, weil der Krieg mit China anfangen sollte und die Generale einen Krieg gegen Rußland vorbereiteten. Schließlich hat man das Letzte aus uns herausgepresst, um in den zweiten Weltkrieg einzutreten.“

Ja, das Ende ist schrecklich: Ruinen, Hunger. Die Intelligenz hungert, die Bauerschaft ist verarmt, die Handwerker und Arbeiter leben in unvorstellbarem Elend. Haben jedoch alle in diesem Land die verhängnisvolle Politik der vergangenen Jahrzehnte richtig begriffen? Wir wollen versuchen, diese Frage kurz zu beantworten.

Das „Nest des Krieges“

In einem Garten steht ein kleines, friedlich aussehendes Gebäude mit atmodischen Stilen. Es handelt sich um ein durchschnittliches europäisches Herrenhaus. Das ist das Kriegsministerium des japanischen Kaisertums.

In diesem Gebäude wurden die Pläne zur Unterwerfung der Welt ausgearbeitet. Hier wurden die Möglichkeiten zur Realisierung des Planes von Tanaka erörtert, von hier gingen alle jene provokatorischen Maßnahmen aus, durch die die japanische Soldateska berufen wurde. Hier begut und verheißlichte man die Tradition des Samurai, von hier wurden auf allernäheren Schulen die Dolche an die Politiker geschickt, die die „Armee“ nicht gehorchen wollte. Hier ist das Nest des Krieges, das heißt Heiligum der japanischen Soldateska. Wie friedlich und still es rington ist!

Je tiefer und aufmerksamer der Blick in die japanische Hauptstadt eindringt, in diese Zusammenballung von zerstörten Straßen, klügeligen Handwerkerhöfen und Hochhäusern mächtiger Konzerns, in dieses Knäuel gesellschaftlicher, politischer und sozialer Beziehungen, um so mehr überzeugt man sich, wie stark und unberührt noch heute jene jungfräuliche Boden halb asiatischer Traditionen ist, aus dem die Macht der Soldateska und der Politik hervorgegangen ist. Zu gleicher Zeit wird einem klar, wieviel aus dem Kommando der Alliierten getan werden muß, um dieses Unkraut zu vernichten. Und unwillkürlich fällt einem morgen in der Nacht von Tokio ein, als sich die Vertreter der Nationen nach der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde in den Sälen begehen hatten. Der Sekretär des Ministers Sigemitsu, der sich bis dahin mit einem stifen, kriecherischen Lächeln verhalten hatte, rückte sich plötzlich gerade auf, muß die amerikanischen Matrosen und Offiziere, die in seiner Nähe standen, mit hochgehobenen Blick und ging festen Schrittes in der Richtung des Lautegebetes, wobei ein arrogantes Lächeln sein Gesicht verzerrte.

Nachrichten aus aller Welt

Französische Zone

FREIBURG. Als Organ der CSU, erscheint jetzt hier erstmals in der Woche die „Südwestdeutsche Volkszeitung“. Damit hat Freiburg drei Parteizeitungen.

MAINE. Die Gräber russischer Gefangener im früheren Eisenbahnstationenpark Usterborn sind gesäubert und neu eingetragenen worden. Es handelt sich um Kriegsgefangene, die auf Befehl des früheren Hauptmanns Pape von dem Besatzungskommando des Landwehrbataillons-Saarlouis Bingen wegen „Arbeitsfaulheit“ erschossen worden sind. Der Urheber dieses Kriegsverbrechens, Hauptmann Pape, konnte noch nicht ermittelt werden.

Amerikanische Zone

STUTTGART. Als Belohnung für die Ergreifung der Urheber des Sprengstoffanschlages gegen die Sprudtkammer in Ellingen sind 25 000 Mark und 6000 amerikanische Zigaretten ausgesetzt worden.

MÜNCHEN. Wie das „Süddeutsche Echo“ meldet, ist die Schauspielerin Elisabeth Flickenschildt (die im Sommer in Tübingen gastierte) wegen einer Fragebogenfälschung in Berlin auf Bäumen in Haft genommen worden.

MÜNCHEN. In feierlicher Weise ist hier eine Gedächtnisfeier für die sieben Opfer der studentischen Widerstandsbewegung abgehalten worden. In der Erinnerungssprache in der Universität hielt Rektor, Professor Voller, die Gedenkrede und gedachte besonders des gemordeten Professors Haber und der Geschwister Scholl.

DACHAU. Die Direktoren der Porzellanmanufaktur München-Allsch, Rudolf Dupp und Georg Gutz, sind von amerikanischen Militärgerichten zu je fünf Jahren, zwei weitere Angeklagte zu je zwei Jahren verurteilt worden. Die Angeklagten hatten das KZ-System und seine Auswirkungen in bezug auf Mißhandlungen von Häftlingen begeistert.

NÜRNBERG. Die sieben zu Gefängnisstrafen verurteilten Hauptkriegsverbrecher werden erst in vier Wochen nach Spandau überführt, weil der Umbau des dortigen Gefängnisses noch nicht fertig ist. Anfang Dezember beginnt der Prozeß gegen des früheren Reichsjustizministers Dr. Thierack und einige Staatssekretäre.

Englische Zone

ESSEN. Zum Oberbürgermeister ist R. Heilmann (CDU) gewählt worden. Die SPD und FDP, haben sich der Stimme enthalten, die beiden kommunistischen Stadtverordnungen blieben der Sitzung fern.

AROLSEN. Dr. Manfred Sim, der Rechtsberater des Leiters der UNRRA in Deutschland und früheres Mitglied der Rechtsabteilung im Generalstab de Gaulles, ist nach zweijähriger Tätigkeit von seinem Posten zurückgetreten.

Russische Zone

DRESDEN. 79 städtische Betriebe des Einzelhandels und der Nahverkehrsmittelindustrie sind des Konzerngenossenschafts übergeben worden. In Bundesland Sachsen wurden insgesamt 1961 Betriebe enteignet.

Berlin

BERLIN. Zur Erleichterung des Reiseverkehrs für Geschäftsleute hat der Kontrollrat die Ausgabe von Interzonenpässen mit zweiwöchiger Gültigkeit genehmigt.

Ausland

LONDON. 2000 Dackarbeiter sind in einem Solidaritätsstreik mit den streikenden Arbeitern der Kühlkälte des Marktes von Smithfield eingetroffen.

PARIS. Der französische Minister für industrielle Produktion, Paul, mußte ein Krankenhaus aufsuchen, da sich die Nachwirkungen einer Operation bemerkbar machten.

PARIS. General de Lattre de Tassigny wird sich auf Einladung des englischen Oberkommandos zu einem Besuch nach England begeben.

LIMOGES. Eine Junkermaschine, die den Dienst zwischen Paris und Casablanca versieht, ist nach ihrem Abflug von Paris bei dem Dorf Saint Lager abgestürzt. Alle 24 Insassen haben den Tod gefunden.

ROM. Durch einen Bombenanschlag gegen das Gebäude der englischen Botschaft sind einige Bureaux zerstört und zwei Personen verletzt worden. Die Täter sind wohl geflohen worden, konnten aber noch nicht ermittelt werden.

WIEN. Die Sozialdemokratische Partei fordert für Schwarzhändler die Todesstrafe. (Auch in Ungarn sollen Schwarzhändler und Devisenschwarzler erhangt werden.)

ATHEN. Hier hat ein Prozeß gegen drei frühere deutsche Offiziere begonnen, die wegen Kriegsverbrechen auf Kreta angeklagt sind. Die griechische Regierung hat deshalb die Auslieferung von 90 Deutschen und Italienern beantragt.

BUENOS AIRES. Der frühere König von Rumänien, Carol und Madame Laposte haben die Gesandtschaft erhalten, sich in Argentinien niederzulassen.

Zum Nachdenken

Junge Menschen, die Ihr mich anhöret, Schüler, Kameraden, ihr werdet uns bald im Leben folgen und unseren Platz in der Gesellschaft einnehmen, ihr werdet glücklicher sein als wir und ihr werdet mehr tun, als wir getan haben. Es wird wenigstens etwas geben, das ihr von uns gelernt haben werdet und das ich euch anleihen nicht zu vergessen. . . Wir haben euch gelehrt, niemals den Schrei eures Gewissens zu erstickeln. Wir haben euch gelehrt, die Wahrheit lauter sprechen zu lassen als das Süßholz der Lüge und das Geheul der Menge. Wir haben euch gelehrt, was Menschen mit Herz zu tun haben, wenn die Richter schweigen und die Minister lügen. Und hierin sind wir euch, trotz unsern Schwächen, unsern Irrtümern und Fehlern, gute Lehrer gewesen. Anatole France

Unsere Kriegsgefangenen in England

B. J. H. Reichenbach hat als Vortragender sozialer Probleme Lager deutscher Kriegsgefangener in England besucht. Er berichtet u. a. über seine Eindrücke:

Das Lager besteht aus festgebauten großen Hütten. Dazwischen liegen Blumen- und Gemüsebeete, alle fein sauber ausgerichtet. Etwa zweihundert Mann sind in der großen Eschalle versammelt. Nach der schweren Arbeit haben sie jetzt ihr Mittagessen hinter sich. Eine Gruppe arbeitet gegenüber in einer Werkstatt der REME, das englischen Ingenieurkorps, eine andere ist beim Straßenbau angestellt, wieder andere räumen ausgebombte Wohnstätten aus. Alle sechs Wochen werden dreihundert junge Männer zu einem Kursus in die Buckinghamsgangenen-Universität Wilton-Parc Buckinghamshire gerufen, die voriges Jahr von der englischen Regierung unter Leitung eines Oxford-Dozenten gegründet wurde und ihnen viele Möglichkeiten und Anregungen bietet, sich weiterzuschulen und das Gebörte und Gelernte nach der Rückkehr ins eigene Lager weiterzugeben.

Die Mediziner und Medizinstudenten haben die Möglichkeit, eine regelrechte medizinische Akademie zu besuchen, die einem großen Lazarett angeschlossen ist. Hier helfen deutsche Aerzte und zum Teil auch deutsche Schwestern deutsche Kriegsgefangene. Die größte Bewegungsfreiheit haben die Geistlichen unter den Kriegsgefangenen. Sie reisen von Lager zu Lager und halten vor ihren Kameraden regelmäßige Gottesdienste ab.

Sport, Musik und Theater spielen eine ebenso wichtige Rolle wie die Tagesarbeit. Ich sah eine von Gefangenen selbst einstudierte Aufführung von Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“ und eine von Ardreys „Leuchfeuer“ und fand beide hervorragend.

Demokratenlager für Nazis

Wie der „Daily Herald“ meldet, trägt man sich mit der Absicht, jene ehemals gefährlichen Nazis, die jetzt in Internierungslagern in der britischen Besatzungszone festgesetzt sind, in besonderen Siedlungen unterzubringen, wo sie ihre ersten Lehrstunden in Demokratie erhalten sollen. Wo dieses gewagte, aber interessante Experiment durchgeführt, d. h. in welchem Gebiete der britischen Zone diese Siedlungen errichtet werden sollen, wird bisher noch geheimgehalten. Vorerst aber sind die Pläne für die Anstellung von 15 000 Internierten in Ausarbeitung, die mit ihren Frauen und Familien zusammenleben und die Siedlungen selbst verwalten sollen. Unter den vorgesehenen Umsiedlern befinden sich ehemalige Mitglieder der Gestapo, der SS, und der SA. Wer jung und kräftig genug ist, soll für Bodenverbesserung arbeiten und andere Arbeiter von nationaler Bedeutung verrichten.

Bayerisches

Die bayerische Gemeinde Ehrh brauchte ein neues Amtssiegel. Der Einfachheit halber verwendete sie das alte von Anno dazumal, das die Republik und das Dritte Reich überstanden hatte. Jetzt sind die Urkunden gesiegelt mit „Königreich Bayern, Gemeinde Ehrh“. Das ist sogar den bayerischen Ereignissen etwas zu weit vorgegriffen.

Die einsamste Nacht

Eine Novelle von K. N. Nicolaus

Es ist soweit, dachte Bertold Mura, als er das Fenster öffnete. Eine große Müdigkeit war in ihm. Er verließ das Licht seines Arbeitszimmers. Dann ging er zurück ans Fenster. Draußen rauschte die Nacht. Er sah in die Sterne. „Meine guten Jahre“, dachte er, „wo sind sie geblieben?“

Der Mann stand am Fenster wie eine Statue. Der Wind drang herein. Der Mann merkte es nicht. „Ich habe mir diesen Augenblick anders vorgestellt“, dachte er. „Ich wußte, daß es mir nach Jahrzehnten mühsamer Arbeit gelingen würde, diese Erfindung zu vollenden, der ich lange auf der Spur war und die berufen ist, das Gesicht der Erde technisch abermals zu ändern. Ich habe es geschafft. Aber nun steht ein alter Mann mit schmalen Lippen da und sieht in die Ferne und es ist ihm eigentlich alles gleich!“

Er trat zurück ins Zimmer. Das Licht flammte auf. Der Mann hochte sich wieder an seinen Schreibtisch. Da lag — in ein dickes Manuskript gebannt — das Ergebnis seines Erfolges. Mura, ein Physiker von Ruf, hatte in unendlich mühseligen Versuchen in seinem großen Laboratorium fern in der Stadt die neuen Grundlagen erforscht. Alle Experimente waren gelungen. Die Aufzeichnungen des letzten, entscheidenden Versuchs hatte er soeben in seinem Landhaus beendet.

Bertold Mura ging ins Zimmer auf und ab. Mura wußte, daß man ihn feiern würde in der Welt. Und auch das machte ihn seltsamweise müde. Es war keine Hoffart in ihm. Er war zu alt, als daß der Ruhm ihm hätte gefährlich werden können. Er war auch zu nüchtern, und er hielt zu wenig von den Menschen, als daß ihr Lob ihm jemals etwas gegolten hätte.

Aber so einsam wie in dieser Nacht war Mura noch nie gewesen. Und es war das erste Mal, daß er dazu kam, nach rückwärts zu sehen. Er kannte nur Tabellen und Formeln: Liebe war für ihn eine Sache, die nur Sinn

hatte, wenn sie den Menschen näher trieb an die großen Rätsel, die, noch ungelöst, die Hintergründe der Welt erfüllten.

Langsam dachte sich Mura von den stählernen Gasometern und gefährlichen Röhren, von den Kesseln und Retorten fort, die sonst immer um ihn gewesen waren. Auf einmal dachte Mura an Anna, seine Frau. Niemand hatte er je an sie gedacht in den Nächten, in denen er arbeitete. Irgendwo unten im Hause schlief sie. Manchmal war sie irgendwohin verreist; dann kam sie wieder und erzählte von fremden Menschen. Mura hörte immer nur mit einem Ohr zu. Schon auf dem Gang in sein Laboratorium hatte er jedesmal alles vergessen. Von seiner Arbeit verstand Anna nichts. Er wußte, daß sie ihn liebte; sie war ihm so etwas wie eine Zukunft für einat.

Immer besorgter dachte Mura an Anna, seine Frau. Dann nahm er das große, dicke Papierbündel mit den weltumtörenden Formeln unter den Arm und schlich durch sein Haus. Vor Annas Tür blieb er stehen. Als er eintrat und Licht machte, lag die Frau da, wach und mit großen Augen.

„Warum schläfst Du nicht?“ — fragte er erstaunt.

„Immer, wenn ich hier bin und Du arbeitest oben, liege ich wach, bis ich weiß, daß auch Du Schluß machst und schlafen gehst!“ — sagte Anna.

„Immer war das so?“ — fragte er.

„Ja“ — erwiderte Anna. „Alle die Jahre!“

„Alle die Jahrzehnte?“ — verbesserte er. „Aber jetzt habe ich es zu Ende gebracht. Sieh her! Hier ist das vollendet, was ich wollte. Ich habe Schluß gemacht. Es ist soweit!“

„Es wird nie soweit sein!“ — sagte Anna mit einem zerbrochenen Lächeln. „Nie!“

„Wie meinst Du das?“ — fragte er unsicher.

„Weil Du einer bist, der immer weitergeht!“ — sagte die Frau.

„Und Du?“ — fragte Mura ganz fassunglos durch die große Trauer, die aus Anna hervorbrach. „Und Du?“

„Ich liege nachts wach“ — sagte sie leise, — „und warte und bin froh, wenn ich Dich fern herumhantieren höre. Und am Tage lausche ich, ob die Apparate nicht explodieren, an denen Du arbeitest. Und wenn ich je mal fortfuhr von hier, dann war es nur, weil ich Angst hatte, Du könntest gemerkt haben, daß ich immer lausche, und es könnte für Dich störend sein.“

„Alle sind einsam!“ — sagte Mura. Und er streichelte Anna. Und er erzählte ihr von der Müdigkeit, die in ihm war, nun, da er alles vollendet hatte.

Anna sah ihn an. „Ich ahnte lange, daß es so kommt!“ — sagte sie. „Und das war das Furchtbare, daß ich nie helfen konnte. Aber nun hast Du es ja geschafft. Und Du hast es verdient. Denn Du hast es allein fertig gebracht. Ganz allein!“

„Und Du, Anna?“ — sagte er.

„Ich werde wieder wachlegen und werde sehen und hören, wie der Ruhm Dich von mir fortträgt, und werde warten und lauschen, daß Du wiederkommst.“

„Alle sind einsam, Anna!“ — sagte Mura langsam. Er nahm sein dickes Manuskript wieder auf, als wollte er fortgehen.

Auf einmal legte er das Bündel nieder. Er riß den Bindfaden, der darum war, auf. Er teilte die vielen hundert eng beschriebenen Seiten in zwei gleiche Haufen.

Er nahm den einen Teil und gab ihn Anna. „Da“ — sagte er, — „das ist Dein Anteil an dieser Arbeit! Du kannst ihn vernichten, Du kannst ihn mir schenken; es soll Dir unbenommen sein!“ Er wußte, daß es ganz sinnlos war, was er tat. Aber er war so hilflos. Und dann wollte er Anna etwas Gutes tun, aber Anna lächelte nur. „Ich schenke ihn Dir!“ — entgegnete sie. Und Freude wohnte auf ihrem Gesicht. „Warum bist Du so anders?“ — fragte sie.

„Weil ich erst seit heute weiß, wie einsam der ist, der nicht unterwegs ist zu einem Ziel, das ihn ausfüllt“ — erwiderte Mura. „Und

weil irgendwann die belohnt werden müssen, die auf uns warten!“

„Aber ich bin ja unterwegs!“ — wehrte Anna ab, „immer unterwegs zu Dir. Nicht Du allein bist ratlos! Wir sind es, wir!“

Da streichelte Mura Annas Hand. Draußen rauschte die Frühe. Mura lauschte hinein in die große Einsamkeit. Und er hörte sein Echo, das ihn segnete. Es war Anna Herz.

Ein Jahr „Junge Bühne Schwaben“

Von allen jungen Theaterunternehmungen, die sich nach dem Umsturz entfalten, ist für den schwäbischen Raum die „Junge Bühne Schwaben“ zu einem Begriff geworden.

Der junge Intendant Victor Dräger sammelte aus den vagehändigsten Kräften, die im Strudel der Nachkriegszeit frei geworden waren, eine Schaar wagemutiger junger Mitarbeiter um sich. Die materielle Note, die es zu überwinden galt, waren groß. Die Romantik des Theatralischen begann von Ort zu Ort ging es. Menschen zu begeistern, zu erheitern. Die Aufgabe war schwer. Neben unterhaltenden Aufführungen standen „Kabel und Liebe“ und Halbes „Jugend“ im Vordergrund. „Die Braut von Messias“ war der Auftakt des Schillerzyklus. „Marie Stuart“ die unumstritten glanzvolle Inszenierung, der „Die Piccolomini“ und „Wallenstein Tod“ folgten. Aber es wurde geschäft. Heute steht für die Herbstzeit ein noch wagemutigerer Vorhaben auf dem Plan. Aber bereits die Epochenführungen wissen die Zerstörer in die Schranken. In das Verhängnis sind einbezogen: das leichte „Besuchende Fräulein“, Hildebrand „Empedokles“, Agnes Bernauer von Hebel und mit einem riesigen technischen Aufwand der problematische „Perr Gyst“ als feinsinnige Aufführung zum einjährigen Jubiläum des jungen Theaters. H. Georg Siegler

Kulturnachrichten

Aus New York wird gemeldet, daß deutsche Dichter der Emigration denkwürdige neue Bücher herausbringen. Es handelt sich um: Hermann Kesten „The blue flower“, eine Anthologie der Romantiker, Leo Feuchtwangers Roman um Benjamin Franklin, F. C. Weiskopf „Abschied vom Frieden“, Heinrich Mann „Ein Zeitkaiser wird beschützt“.

Heinz und Klaus Gengler, die schwäbischen Harmonikasolisten, gaben erfolgreiche Konzerte in Hamburg, Hannover und Braunschweig. Außerdem konzertierten sie im Nordwestdeutschen Rundfunk.

